

Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 25/ 2010



Der Nachbau des Salz-Ewers im Lüneburger Hansehafen

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
Gerichte stärken den Denkmalschutz – Niedersachsens Politiker schwächen ihn! D. Maschmeyer in: „Der Holznagel“ 2/2010, S. 3/4	5
Das nächste Schiff für den alten Hafen (C. Pomp)	8
Wildwuchs im öffentlichen Raum (J. Sellerbeck jr.)	13
Gestaltungssatzung (Ch. Burgdorff)	18
Neues vom ALA und ALA – kurz gemerkt!	20
Steinerne Geschichte – Geschichte in Stein (H.-G. Grzenia)	21
Der Lüneburger Verschönerungsverein von 1887 (H.-H. Sellen)	34
Drei Buchvorstellungen (H.-C. Sarnighausen)	68
Buchvorstellung Mithoff (W. H. Preuß)	73
Preisrätsel (H.-H. Sellen)	74
Ein bekanntes und ein unbekanntes Zitat zu „Lüneburger Heide“ (Sellen)	76
Beitrittserklärung	77
Anzeigen	78

Impressum

Mitteilungen Nr. 25/2010 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.,
Untere Ohlingerstraße 7, Hintergebäude/ Eingang Neue Straße, 21335 Lüneburg,
Tel.: 04131 - 26 77 27, Fax: 04131 - 26 77 28
Email: ALA.eV@t-online.de,
Internet: www.alaev-lueneburg.de

Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder bei Abholung im ALA-Büro ebenfalls kostenlos, es wird aber um eine Spende gebeten. Bei Versand zusätzlich Kostenpauschale von € 2,- je Exemplar.

Nachdruck ist auch Auszugsweise bei Angabe der Quelle und Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitgliedern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis zu etwaigen Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender in Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung erwünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion & Layout: Cornelia Neumann, Christian Burgdorff, Hans-Herbert Sellen
Untere Ohlingerstraße 7, 21335 Lüneburg
Herstellung: Altstadtdruck Bonn-Grünwald, 29575 Altenmedingen
Titelbild: Foto von Curt Pomp

Vorwort

**Liebe ALA-Mitglieder,
liebe Freunde!**

Im vergangenen Jahr haben wir es nicht geschafft unsere AUFRISSSE herauszubringen, aber nun endlich liegt Ihnen wieder ein Exemplar vor.

In Hannover sehen wir gerade, wie hoch der Denkmalschutz von unseren Landespolitikern selber eingeschätzt wird. Zu diesem Thema verweisen wir auch auf den Aufsatz des 1. Vorsitzenden der Interessengemeinschaft Bauernhaus e.V. in deren Zeitschrift „Holznagel“ Heft 2 März/April 2010, den wir nachstehend veröffentlichen. Der denkmalgeschützte Plenarsaal, ein Werk des Architekten Dieter Oesterlen aus den 60iger Jahren, soll einem Neubau weichen. Die eigenen Gesetze zum Schutz unserer Baukultur gelten offenbar nicht für Landespolitiker und selbst wenn sie sich als konservativ bezeichnen, haben sie die Wortbedeutung offenbar längst verdrängt. Das gilt natürlich auch für die Kommunalpolitik. Es wird kaum noch hinterfragt, ob die eine oder andere Baumaßnahme unseren kostbaren Stadtbildern schadet oder nicht.

So ist auch in unserer Stadt eine schleichende Nivellierung zu beobachten, die anderen Städten schon deren Identität gekostet hat. Doch wer mit scharfen Blick durch die Stadt wandert, wird ständige Veränderungen feststellen, die fast nie eine positive Bereicherung des Stadtbildes bedeuten.

Mit unserem erstmals veranstalteten Preisrätsel wollen wir prüfen, wer scharfe Augen hat.

Vor mehr als dreißig Jahren hat der ALA mit einer Unterschriftensammlung die Gestaltungssatzung für Lüneburg gefordert. Sie wurde von uns anschließend entscheidend mitgestaltet und hat viel zur Erhaltung unserer alten Stadt beigetragen.

Inzwischen sind Probleme aufgetaucht, die es damals noch nicht gab, und die Satzung muss den neuen Anforderungen angepasst werden. Dazu finden Sie in diesem Heft einen Aufsatz unseres 2. Vorsitzenden und zu der Möblierung der Innenstadt einen Artikel eines verschreckten auswärtigen Besuchers, der den Handlungsbedarf aufzeigt.

Die Schönheit der Stadt wird gerne als Staffage für geschäftliche Eigeninteressen genutzt, dagegen ist nichts einzuwenden solange diese Charakteristik unter den Geschäftsinteressen nicht leidet. Ein nationales Monument wie unsere Stadt ist nicht allein das Eigentum Einzelner und deren Geschäftsinteressen, sondern das kulturelle Eigentum aller Deutschen. Wenn der Kölner Dom für ein Kaufhaus abgerissen würde, wäre das somit nicht nur ein Problem der Kölner. Auch der Verlust des Archivs in Köln ist ein großer allgemeiner Verlust, der über die deutschen Grenzen weit hinausgeht.

Im Herbst geht es in Lüneburg vor allem um den Denkmalschutz. Am Tag des offenen Denkmals, dem 12. September 2010 findet in Lüneburg im Beisein eines neuen Bundespräsidenten (möglicherweise) und organisiert von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz die Auftaktveranstaltung für Deutschland statt. Das Motto „Reisen, Handel und Verkehr“ betrifft uns besonders, da wir mit unseren Aktivitäten zur Wiederbelebung des Hansehafens sowohl den alten, von uns restaurierten „Alten Kran“, wie auch den neuge-

bauten Salz-Ewer beisteuern können. Wir liegen damit, wie schon immer, als Trendsetter vorn.

Zum Schluss möchte ich Sie alle bitten, neue Mitglieder zu werben. Wir müssen noch stärker werden, unsere Aufgaben werden immer größer, weil der Staat sich immer mehr aus der Verantwortung für das gebaute Erbe herauszieht. Das ist ganz schlicht ein Bildungsproblem; denn wenn die Politiker selber kaum noch wissen, worüber sie eigentlich befinden, wie sollen sie Entscheidungen treffen können, die unserem Kulturerbe zugute kommen. Machen Sie uns stärker, damit wir mehr erreichen können. Es ist eine Zeit, in der alle, die eine echte Zukunft für unsere Kultur in Stadt und Land erreichen wollen, zusammenrücken müssen.

Der in Lüneburg wohlbekannteste Goldschmiedemeister Franz Müller-Rowold ist hundertjährig verstorben. Er hatte dem ALA seine gesamte Werkstatteinrichtung für die „Alte Handwerkerstraße“ vorher großzügig überlassen. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Ihr Curt Pomp

Gerichte stärken den Denkmalschutz – Niedersachsens Politiker schwächen ihn!

Liebe Holznagel-Leser,

Niedersachsens Parlamentarier haben [...] in Sachen Denkmalschutz ähnlich skrupellos agiert wie die vielen, nur auf Gewinn und Selbstdarstellung, keinesfalls aber auf ideale Ziele des Gemeinwesens ausgerichteten „Investoren“, mit denen die Denkmalpflege in vielen Orten um deren historisches Erscheinungsbild zu kämpfen hat. Dabei hat es sich die Mehrheit des Landtages sehr einfach gemacht: Ihr Beschluss war nicht etwa ein Ergebnis schweren Ringens um eine angemessene Lösung, an deren Ende die schmerzhaft, aber unabwendbare Erkenntnis gestanden hätte, dass man das Landtagsgebäude von Dieter Oesterlen – als einer der wenigen wirklich hochkarätigen Bauten der 1960er Jahre und seit langem eingetragenes Baudenkmal – mit großem Bedauern aus einem wichtigen Grund aufgeben müsse. Nein, die Begründung liest sich wie von Lieschen Müller verfasst: Ein neuer Landtag sei einfach schöner, der alte Baumuffig und dunkel, und der neue Entwurf eines koreanischen Architekten doch viel, viel schöner und „demokratischer“. Entschuldigung, liebe Parlamentarier: Aber das sind genau die Argumente, mit denen man in der Zeit, als der Landtag entstand, die „Sanierungsbomber“ auf viele bis dahin leidlich unversehrte Altstädte losgelassen hat. Die Folgen dieser im wahrsten Sinne „besinnungslosen“ Politik müssen wir heute schmerzlich zu kurieren versuchen, was nur selten gelingt.

Ausgerechnet Dieter Oesterlen war zur damaligen Zeit einer der ersten Architekten, die auf die Erhaltungswürdigkeit historischer Bauten hingewiesen und sie durch konsequente Neuinterpretation mit einer neuen Formensprache in unsere Zukunft zu integrieren versucht haben. Als das Land Niedersachsen seinerzeit einen Architekturwettbewerb ausschrieb, die Fläche (!) des kriegszerstörten Leineschlosses als Landtag neu zu nutzen, sah die Hälfte der Entwürfe dessen völligen Abriss vor. Durchsetzen und gleichzeitig Zeichen setzen konnte sich indes Oesterlen mit seinem überzeugenden Konzept, das im wesentlichen einen Neuausbau der Ruine und lediglich an Stelle

eines extrem zerstörten Flügels den Neubau eines Plenarsaales vorsah, übrigens als bewusst demokratisch verstandene Architektur, die planerisch auch vorsah, den Bürger zu Veranstaltungen in den Landtag einzuladen. Dass eine derartige Lösung damals nicht selbstverständlich war, wird dadurch deutlich, dass zur selben Zeit das (recht gut erhaltene) Berliner und das Potsdamer Stadtschloss, als eine unter vielen die Ansgarikirche in Bremen und in Braunschweig das Schloss gesprengt wurden. In Frankfurt propagierte der damalige OB Rudi Arndt (auch „Dynamit-Rudi“ genannt) ostentativ die demonstrative Sprengung der alten Oper so lange, bis ihm bürgerschaftliches Engagement zuerst die Zündschnur und dann das Amtszepter aus der Hand nahm. Der damals gegen etliche Politiker des linken Lagers nicht ganz zu Unrecht erhobene Vorwurf, sie seien „kulturlose Gesellen“, schlägt in Niedersachsen jetzt gegen seine eigenen Urheber zurück, die sonst selten eine Gelegenheit auslassen, sich zu Traditionen – auch zu bisweilen recht zweifelhaften – zu bekennen. Auf dem Lande dauerte es noch viel länger, bis man endlich davon abließ, alte Bauernhäuser aus der Landschaft auszuradieren, nicht selten in Form einer öffentlichen Verbrennungsaktion, die nur mühsam als Löschübung der Feuerwehr getarnt wurde. Die damaligen Brandstifter sind auferstanden. Wie lange wird es noch dauern, bis die Granden aller großen Parteien nicht nur dazu aufrufen, den Denkmalschutzgedanken in die Tonne zu treten, wie sie es jetzt schon in Hannover tun, sondern dazu aufrufen, der schönen neuen Welt dadurch Bahn zu brechen, dass das ganze alte, unschöne, muffige und dunkle Geraffel endlich abgefackelt wird und schöner neuer „Baukultur“ weicht, und bemerkenswerter auch, um eine vorgeblich „demokratischere“ Architektur zu schaffen? Letztere Forderung entpuppt sich als eine der bei autokratischen Meinungsführern ach so beliebten klassischen Killerphrasen, um Kritiker mundtot zu machen, vergleichbar anderen derselben Kategorie wie z. B. sozialer Diskriminierung, um weitere gar nicht zu nennen, die kaum einer ungestraft als gelegentlich willkommene Killerargumente charakterisieren dürfte. Es sollte aber die Frage erlaubt sein, was denn nun am ebenfalls parlamentarisch bejubelten Neubau einer pseudohistorischen Stadtschlosskopie in Berlin das Kriterium der höheren „Demokratizität“ erfüllen soll? Wie war noch die Begründung für dessen Sprengung? „Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln“, sagt Goethes Faust zu

seinem Faktotum Wagner, einem einfachen Gemüte, das sich freut „wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht“. Niedersachsen: Heimat der „Wagners“.

Wie erfreulich ist doch dagegen ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes, das uns kürzlich auf den Tisch flatterte [...] – Balsam für unsere Seele! Da steht z. B. tatsächlich, die Auffassung, dass dem Eigentümer eines geschützten Kulturdenkmals ein Anspruch auf dessen Schutz vor Beeinträchtigungen durch Vorhaben in der Umgebung von vornherein nicht zustehe, sei mit der Eigentumsgarantie (Art. 14 Abs. 1 GG) unvereinbar! Die Pflichten, die der Denkmalschutz dem Denkmaleigentümer auferlege, seien Schranken des Eigentums im Sinne eben dieses Paragraphen, und der Gesetzgeber müsse die Interessen des Eigentümers und die Belange des Gemeinwohls gerecht ausgleichen. Einschränkungen der Eigentümerbefugnisse durch das Denkmalschutzgesetz dürften nicht weiter gehen, als dessen Schutzzweck reiche, was den Denkmaleigentümer jedenfalls dann zur Klage gegen die denkmalrechtliche Genehmigung eines benachbarten Vorhabens berechtige, wenn dieses Vorhaben die Denkmalwürdigkeit seines Anwesens erheblich beeinträchtigen könnte. Und weiter: Das Denkmalschutzgesetz verpflichte aus öffentlichem Interesse den Denkmaleigentümer zu Erhaltungsmaßnahmen grundsätzlich auf eigene Kosten und auf Dauer weit stärker als andere Eigentümer. Wenn ein Kulturdenkmal unter Schutz gestellt werde, genüge es daher nicht, den Eigentümer zu verpflichten, auch den Gesetzgeber treffe eine besondere Fürsorgepflicht, selbst ein Denkmal umfassend vor Beeinträchtigung zu schützen. Eine Aufhebung des Schutzes für ein Denkmal auf Grund der eventuell dann doch erfolgten Beeinträchtigung sei keine Lösung, zum einen, weil auch das beeinträchtigte meist noch ein Denkmal sei, zum anderen, weil der Eigentümer einen Anspruch auf Rechtssicherheit, d.h. Aufrechterhaltung des Denkmalschutzes habe, wenn er dessen Beeinträchtigung selbst nicht zu vertreten habe.

Das Bundesverwaltungsgericht hat aber auch deutlich gemacht, dass angesichts des Fehlens jeglicher Verbändebeteiligung beim Denkmalschutz dem Urteil der Denkmalfachbehörde – in der Regel dem Landesamt – eine praktisch letztinstanzliche Bedeutung zukommt. Konsequenter weitergedacht bedeutet das, dass auch wirklich nur ein von politischem Druck freies, unabhängig über prinzipielle Fragen des Denkmalschutzes entscheidendes Landesamt diese Auf-

gabe verfassungskonform (!) erfüllen kann. Die Aufgabe einer Interessenvertretung von Denkmalbesitzern, wie der IGB, ist es daher, unseren Anteil zur Erhaltung dieser geforderten Unabhängigkeit beizutragen. Zurück nach Hannover geht daher auch unser Appell an den niedersächsischen Landeskonservator: Herr Dr. Winghart, bleiben Sie auch in Sachen Landtagsabbruch standhaft und fordern Sie das, was Sie von Gesetzes wegen fordern müssen! Allen Parlamentariern, die meinten, mit einfacher Abstimmung wichtige Rechtsgrundsätze aushebeln zu können und vielleicht jetzt gar erwägen, den Denkmalschutz in Niedersachsen weiter zu schwächen oder gar faktisch abzuschaffen, sei klar gesagt: Nicht mit uns! Wir werden stehen „sturmfest und erdverwachsen“ – das Ganze dann endlich mal in einer positiven Konnotation! Zuletzt ein Satz des Bundesverwaltungsgerichtes, denn man in verallgemeinerter Form auch unseren abrißwütigen Hannoveraner Parlamentariern mit dicker Tinte ins Stammbuch schreiben muss: „Der Gesetzgeber handelte widersprüchlich, wenn er einerseits das Kulturdenkmal unter Schutz stellte und den Eigentümer zu dessen Erhaltung und Pflege verpflichtete, andererseits aber erhebliche Beeinträchtigungen der Denkmalwürdigkeit des Kulturdenkmals durch Vorhaben in der Umgebung ohne weiteres zuließe.“

Herzlichst Ihr



Der Holznagel 2/2010

Das nächste Schiff für den alten Hafen

Der neue Lüneburger Salz-Ewer dümpelt zu jedermanns Freude im alten Lüneburger Hansehafen und vermittelt mit dem Alten Kran im Hintergrund endlich durchaus echte Hafentmosphäre. Was jetzt noch fehlt, sind weitere Schiffe und einige kreischende Möwen auf Mast und Dalben.

Ersteres wird sich nach der Erfolgsgeschichte mit dem Ewer sicher einrichten lassen und ist schon im Gespräch, und die Sache mit den Möwen lässt sich vielleicht mit der Bardowicker Müllkippe regeln, die

uns einige nach hier abordnen könnten, zumal ein Hafen für eine Möwe irgendwie standesgemäßer ist.



Der tüchtige Nagelschmied

Doch Scherz beiseite, für die Stadt, für die Förderer und vor allem für die jungen Leute, die mit diesem Schiffsbau Selbstbewusstsein, Kenntnisse und Freude an engagierter Tätigkeit gewonnen haben, war dies wirklich eine Erfolgsgeschichte.

Die sollte unbedingt weitergeführt werden und darum ist ein weiterer Schiffstyp geplant, der mit Lüneburgs Salzgeschichte eng zusammenhängt. Es ist ein Stecknitzprahm, der zwar nicht die edlen Linien unseres Salzeuers zeigt, aber für seine Nutzung als Transportmittel für die Stecknitzfahrt entwickelt wurde und dafür gut geeignet war.

Während der Ewer das Salz von Lüneburg elbeaufwärts nach Lauenburg brachte, wurde es von dort mit Hilfe der Prahme bis zum Hauptumschlagsplatz Lübeck gebracht. Ein Prahm hatte eine Breite von 2,50 m, eine Länge von 12 m und einen Tiefgang von nur 0,40 m, weil der Kanal selbst nur 85 cm tief war. Das Schiff konnte eine Last von 12,5 Tonnen tragen.

Es musste vermittels vieler Stauschleusen Höhenunterschiede von 18 m überwinden, die sich zwischen Lauenburg und Lübeck ergaben. So musste erst das Auffüllen der Schleuse abgewartet werden, das einige Tage dauern konnte, bis sich die Prahme oder auch Prähme mit dem entstehenden Schwall ein Stück weiterbewegen konnten. Mit dieser Art der Fortbewegung erreichten die Schiffsleute Reisezeiten bis zu drei Wochen von Lauenburg nach Lübeck.

Der Kanal, den die Lübecker Salzherren in den Jahren 1392-1396 finanziert und gebaut hatten, diente 500 Jahre als vielgenutzte Wasserstraße und galt zu seiner Entstehungszeit als ein technisches

Wunderwerk. Den Salzproduzenten in Lüneburg, wie den Salzherren Lübecks als Abnehmer brachte er großen Gewinn.

Die Lübecker Salzherren ließen für diesen schmalen Kanal auch die passenden Schiffe bauen und stellten sie den Stecknitzfahrern, die bald eine Gilde bildeten, zur Verfügung.



Die Baumanschaft des Ewers



Das Achterschiff nimmt Gestalt an



Bau des Salz-Ewers in der Salzwerkstadt am Salzmuseum



Mit dieser Wasserstraße war der Transport über den unglaublich schlechten Landweg nicht mehr nötig. Die schweren Pferdewagen brauchten infolge der Wegeverhältnisse, die man sich heute gar nicht mehr vorstellen kann, noch viel länger, zumal auch die Elbe über eine Furt überquert werden musste.

Es wurde häufig Vorspann und Bedeckung benötigt, und wenn durch Bruch ein Wagen verloren ging und die Ware den Boden berührte, verfiel sie dem Landesherrn.

Ein solches Schiff, wie schon beschrieben, ein sehr flacher Prahm, soll, wiederum von arbeitslosen Mitarbeitern in der nun schon vor-

handenen Werft „Salzwerkstadt“ am Lüneburger Salzmuseum, erbaut werden.

Wie schon beim Salz-Ewer soll das Projekt auch wieder vom Lüneburger Salzmuseum, der Arge, von job.sozial, der Volkshochschule und dem Arbeitskreis Lüneburger Altstadt gefördert und betreut werden.



Stapellauf des Salz-Ewers am 27.11.2009, Foto von H.-H. Sellen

Nach der Fertigstellung soll der Prahm, ebenso wie schon der Ewer, Platz im alten Lüneburger Hansehafen finden und die beiden Schiffstypen dokumentieren, die das weiße Gold in die Hansestadt Lübeck brachten und damit den Reichtum Lüneburgs mit begründeten.

Übrigens hatte sich auch der Prahm in späteren Zeiten verändert, er wurde länger und breiter und konnte dadurch wesentlich größere Lasten aufnehmen. Das gleiche gilt auch für den Ewer, die letzten Exemplare, die noch im frühen 20. Jahrhundert den Hafen in großer Zahl belebten, waren bis zu 20 m lang. Es existieren aus dieser Zeit schon Photographien, die zeigen, wie sicher die damaligen Schiffsleute mit dem einzigen Antrieb Windkraft umzugehen wussten.

Auch diesmal werden wir auf Spenden für diesen guten Zweck angewiesen sein, und ich bitte schon jetzt ein kleines oder auch größeres Scherflein für die Wiederbelebung unseres alten Hansehafens beizusteuern.

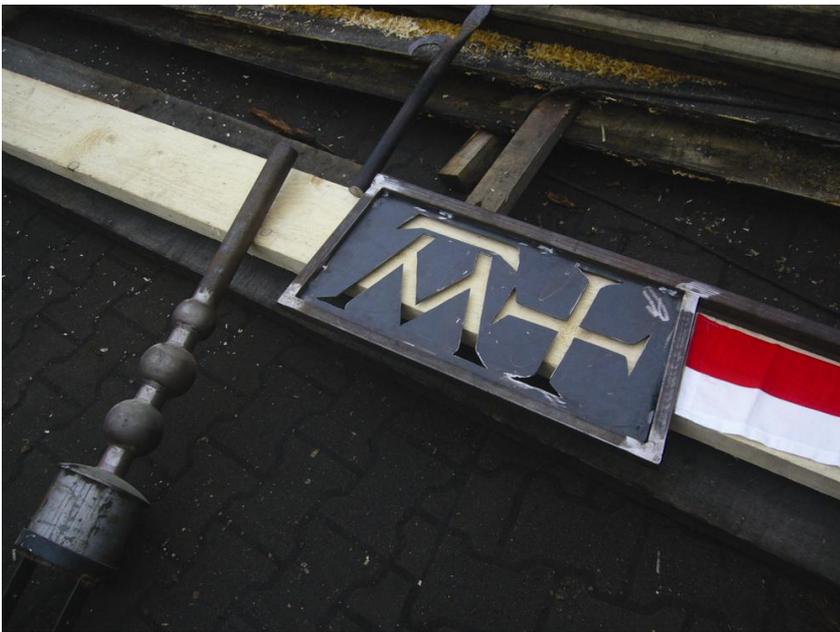
Curt Pomp



Der Ewer im Hansehafen



Der Ewer im Winterschlaf, Foto von Hanna Mann



Ständer für den Mast des Ewers mit Stadtmarke und Hanse-Kreuz

Übrigens wird Lüneburg im Juni 2012 die Internationalen Hanse-tage ausrichten. Kran, Ewer und Prahm können dann symbolhaft auf die Bedeutung des alten Hafens für den Handel mit Salz hinweisen. Ihm verdankte Lüneburg seinen Reichtum und seine Stellung im Hansebund.

Alle Fotos sind von Curt Pomp, außer Ewer im Winterschlaf und Stapellauf.

Wildwuchs im öffentlichen Raum

Passanten-Stopper in der Lüneburger Innenstadt

Bei einem Besuch im Juli 2009 in Lüneburg im Zusammenhang mit dem kunsthistorischen Seminar der Universität Hamburg kam der Verfasser des nachstehenden Artikels nicht umhin, auch einiges Störendes in Bildern festzuhalten, was seit gut einem Jahr in seiner Heimatstadt Lübeck endlich der Vergangenheit angehört und hoffentlich auch bald in Lüneburg: Der Schilderwald aus Passantenstoppern.

Ob Werbeaufsteller auf dem Fußweg oder Leuchtreklame an der Fassade – Außenwerbung soll auffallen, sie soll plakativ sein, also knappe Inhalte schnell und verständlich kommunizieren. Wie überall folgen Pionieren die Nachahmer und am Ende versuchen sich alle gegenseitig zu übertreffen. Ein Wettrüsten, eine Materialschlacht mit immer ausgefalleneren Größen, Formen und Farben ist die Folge – solange, bis auch die letzten Hemmungen verloren gegangen sind. Dabei geht der Reiz des Einzelnen in der Masse unter – die Allgemeinheit aber versinkt im Schilderwald und Einkaufen wird zum Hürdenlauf, ist mehr Stress denn Vergnügen.



Bild 1: Grapengießerstraße: Offenbar Austragungsort eines olympischen Wettbewerbs.

Jeder weiß: weniger wäre mehr. Eine freiwillige Selbstbeschränkung des Einzelnen – sie bleibt im kalten Wind des Wettbewerbs doch stets ein stumpfes Schwert; der Idealist ist bedroht, in Schönheit zu sterben. Folglich ist der Staat gefragt, seine ordnende Funktion auszuüben und der Schildermüllhalde den Krieg zu erklären. Es liegt bei ihm, dem bunten Gewerbetreiben deutlich zu machen, dass Gestalt und Wirkung der Lüneburger Innenstadt nicht nur von Architektur und Infrastruktur geprägt werden, sondern ganz wesentlich von deren Bespielung.

Was aber in Lüneburgs Straßen alles so herumsteht, was den eigentlich der Allgemeinheit zustehenden öffentlichen Raum frei und fröhlich reklamiert, was den fast verbitterten Wunsch nach Aufmerksamkeit verkörpert, was bisweilen als Zeugnis ausgeprägten Gestaltungswillens verstanden werden will – all das ist mehr als nur ein Schilderwald: Es ist ein chaotisches Gesamtkunstwerk aus Klamottenkarussells und Warenauslagen, aus Werbständen und Fassaden-

reklamen, aus sogenannten Einfriedungen und Begrünungselementen, aus Überdachungen, Sonnenschirmen, Markisen, aus Gastronomiemöblierungen, Fahrradständern und Sitzgelegenheiten und nicht zuletzt aus Fernsprechapparaten der teilprivatisierten öffentlichen und der privaten Telefonanbieter.



Bild 2: Fahrradständer ohne Fahrräder, alles andere steht sich selbst im Weg, es stört: Der Mensch.

Bild 3: Plünnenschlacht im Abgesang.

Einkaufen kann im Kontext einer funktionierenden Innenstadt aber nur eine Teilfunktion sein. Der innerstädtische Elan hängt vielmehr an der Mischung von Wohnungen, Geschäften und Freizeitangeboten, die in Lüneburg zudem in einem musealen Zusammenhang stehen. Es gibt also viel mehr, was einer Ordnung bedarf, viel mehr, was in ortsspezifischen Vorschriften und positiven Anregungen für die Lüneburger Altstadt aufgenommen werden sollte. Für die „Passanten-Stopper“ aber gilt: Wenn niemand sie hat, braucht sie auch keiner – ausgenommen vielleicht der Gastronom im Kellergeschoss; ihm sei ein dem historischen Ambiente angepasstes und einer diesbezüglichen Gestaltungssatzung entsprechendes Werbeschild zugestanden.

Anderenorts hat man jedoch längst erkannt: Der Wettbewerb um die Aufmerksamkeit des Passanten kann auch über erfreulichere Dinge ausgetragen werden. Dazu gehören Eingangsbereiche, die sich nicht plünnenschwangeren Enddärmen gleich in den öffentlichen Raum entleeren; dazu gehören mit Bedacht gestaltete und effektiv beleuchtete Schaufenster, deren Größe und Aufteilung die lokal vorherrschende Baukultur erkennen lassen; und – ganz oben anzusiedeln – gehört dazu eine ansprechende Außen- und Innenarchitektur.

Als wichtigste Gattung der Kunst ist sie zum einen raumbildendes Element, zum anderen vornehmster Träger für all das, was sich dem gemeinen Kunden als begehrenswert und käuflich präsentieren mag.



Bild 4: Grapengießerstraße: Wegwerfästhetik für den gelben Sack.

Bild 5: „Blancke Delikatessen“: Einladung zum Innehalten, Schauen, Probieren und ... zum Einkaufen.

In der Vergangenheit wie heute ist Architektur das Mittel der Selbstdarstellung, ist ihre Anziehungskraft Werbung ohne Worte. Ihr Wiedererkennungswert bleibt unübertroffen. Mit dem Aufkommen des Massenkonsums aber wurden Grenzen zwischen Straße und Verkaufsfläche aufgehoben. Ansehnliche Geschäftshäuser aus besseren Tagen wurden in voller Breite aufgebrochen. Präsentationsflächen wurden mit Hilfe membranartiger Schaufenster vom Boden bis zur Decke maximiert. Eingangsbereiche wurden zu klaffenden Mäulern, der Wechsel von öffentlicher Wegfläche zum privaten Verkaufsraum nur noch durch den abgestandenen Odem des Warmluftvorhangs erlebbar, der auch noch die zaghaftesten Passanten in den Schlund der Konsumpaläste blasen soll, wo sie durch die Speiseröhren der motorisierten Treppenaufgänge in den Magen des Grabbeltischbanketts gepresst werden.



Bild 6 und 7: Klaffende Mäuler in der Bardowicker Straße. Was stört sind die Giebel.

Ungeachtet dieser Fehlentwicklungen ist und bleibt die architektonische Vielfalt, insbesondere aber das historische Erbe, der Hauptanziehungspunkt für die überwältigende Zahl an Besuchern, die Lüneburg zur Deckung ihres höheren spezialisierten Bedarfs regelmäßig beehren, und damit per Definition als Oberzentrum anerkennen, welches sich aber angesichts grassierender Spießigkeit oder austauschbarer Eintönigkeit in den zentralen Einkaufsstraßen nicht wirklich als solches präsentiert. Eine Entrümpelung könnte daher Wunder wirken und den Blick auf das Wesentliche lenken – den Blick auf das, was Lüneburg wirklich ausmacht. Mut und Wille zur Gestaltung könnten sich damit wieder darauf konzentrieren, was Lüneburg einzigartig werden ließ: die Architektur.

Joerg Sellerbeck, jr.

Neue Gestaltungssatzung in Lüneburg

Seit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts haben sich unsere Innenstädte zunehmend schneller verändert. Das hat nicht nur mit dem Wiederaufbau kriegsbedingter Zerstörungen zu tun, sondern es wurde auch ziemlich ungehemmt in den Bestand des bis dahin Erhaltenen eingegriffen. Wachsende finanzielle und technische Möglichkeiten erleichterten das, aber ebenso eine Einstellung, die alles Neue für grundsätzlich besser hielt als das Alte. Den alten Städten verordnete man gerne eine Art Licht-und-Luft-Kur, was zumeist Abrisse und rücksichtslose Neubauten im überlieferten Baubestand zur Folge hatte.

Nur langsam setzte hier ein Bewusstseinswandel ein, der in den historischen Innenstädten geschichtliche und kulturelle Zeugnisse entdeckte, die es zu erhalten galt. Deren Bewohner begannen, einen Blick für die Schönheit, die Lebensqualität und das Besondere ihrer alten Städte zu entwickeln. Auch das vielerorts wachsende Interesse der Touristen verstärkte in ökonomischer Hinsicht das Umdenken.

In Lüneburg gaben Curt Pomp und der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt den Anstoß für diesen Bewusstseinswandel. Schon bald nach der Gründung 1972 engagierte sich der ALA neben dem Kampf gegen die ständigen Abrisse für die Schaffung einer sog. Gestaltungssatzung. Damit sollte der vorhandene Baubestand - auch wenn es sich nicht um Baudenkmale handelte - vor den größten Veränderungen und Entstellungen geschützt und das charakteristische Erscheinungsbild Alt-Lüneburgs erhalten werden. Andere vergleichbare Städte besaßen bereits entsprechende detaillierte Regelungen. In Lüneburg war die Ablösung einer viel zu knapp und allgemein gehaltenen Vorschrift aus dem Jahr 1923 dringend erforderlich. Mehrjährige zähe Überzeugungsarbeit des ALA in den Ausschüssen des Stadtrates und die Mobilisierung der Öffentlichkeit - mit dem Ergebnis von fast zweitausend befürwortenden Unterschriften - bewirkten endlich 1978 die Inkraftsetzung einer „Örtlichen Bauvorschrift über die Gestaltung der Altstadt Lüneburg“ und einer weiteren über die Außenwerbung in der Altstadt.

Obwohl damals unbestreitbar ein großer Fortschritt, wurden im Laufe von drei Jahrzehnten doch Mängel und Lücken bei dieser Vorschrift erkennbar. Neben einer gewissen Unübersichtlichkeit bei ihrer Handhabung erwiesen sich auch einige der Bestimmungen als nicht

genügend gerichtsfest formuliert. Menge und Vielfalt bei den Werbeanlagen verlangten nach präziseren Regelungen. Aussagen über Satellitenantennen und Solaranlagen fehlten bisher. Im Bereich der Aussengastronomie, Stellschilder und Warenauslagen im öffentlichen Straßenraum konnte sich ein stadtbildstörender Wildwuchs breit machen.

Das städtische Bauamt hat jetzt eine gründlich überarbeitete Neufassung vorgelegt und dafür in der Öffentlichkeit geworben. Sie wurde Anfang dieses Jahres auch dem ALA vorgestellt mit der Aufforderung, Stellung zu beziehen und Änderungs- oder Ergänzungsvorschläge zu machen. Das ist inzwischen erfolgt.

Mit dem Entwurf kann man grundsätzlich sehr zufrieden sein: So ist hier eine sinnvolle Zusammenführung von Gestaltungs- und Werbeanlagensatzung erfolgt. Die einzelnen Regelungen sind übersichtlicher angeordnet, präziser und, wenn erforderlich, auch ausführlicher formuliert. Jede Vorschrift hat eine Begründung erhalten. Zeichnungen dienen der Erläuterung des Gemeinten. Änderungswünsche des ALA gab es u.a. in den Bereichen Fenster, Türen, Dachgauben, bei sog. Auslegern und anderen Werbeanlagen sowie Antennen- und Solarinstallationen. Bei den Zeichnungen, die wichtiges Element des Ganzen sind, waren Verbesserungen nötig.

Der ALA hält im übrigen die hier vorgelegte Regelungsdichte für (leider) unumgänglich zum Nutzen von Erhaltung und geordneter Weiterentwicklung der Altstadt. In dieser Hinsicht ist bei vielen Hausbesitzern und auch Handwerkern eine erhebliche Orientierungslosigkeit festzustellen: Bautraditionen, die früher selbstverständlich waren, sind oft nicht mehr bekannt. Zeitgeistgeprägte Moden werden unkritisch übernommen. Ein übersteigerter Individualismus, der sich nicht ins städtebauliche Ganze einfügen will, greift um sich.

Daher sind detaillierte Regelungen sinnvoll und sollten nicht als Beschränkungen, sondern als Hilfestellungen betrachtet werden. Sie tragen der Tatsache Rechnung, dass es sich bei der Altstadt Lüneburgs um „ein besonders schutzwürdiges Stadtgefüge von geschichtlicher, baugeschichtlicher und städtebaulicher Bedeutung“ handelt - wie es in der Präambel heißt. Es muss im Interesse aller liegen, dass das so bleibt.

Christian Burgdorff

Neues vom ALA !



Cornelia Neumann

Die Herstellung der „Aufrisse“ hat dankenswerter Weise Frau Cornelia Neumann übernommen, nachdem Frau Rudnick dies aus beruflichen Gründen aufgeben musste. Beiden vielen Dank für ihre Bereitschaft.

Archiv: Herr Liebers, der für das Archiv tätig werden wollte, ist weggezogen und seine Stelle nun unbesetzt.

Der ALA hat Acryl-Plaketten für vom ALA bezuschusste Objekte bestellt, die an diesen zum Teil schon angebracht sind.

Das Kirschbaum-Buch „Lüneburg- Leben in einer spätmittelalterlichen Großstadt“ kann in einem Nachdruck wieder beim ALA zum bisherigen Preis von € 14,95 bezogen werden.

Für 2010 ist noch eine Buchherausgabe des ALA zusammen mit Herrn Prof. Dr. de la Riestra geplant mit dem Titel „Das historische Lüneburg“.

Der Mitgliedsbeitrag ist als Spende absetzbar. Zahlern eines freiwillig erhöhten Mitgliedsbeitrages übersendet der ALA ohne besondere Aufforderung bei Bestehen einer Einzugsermächtigung alle 2 Jahre im 1. Quartal 2 Spendenbescheinigungen, und zwar eine für das Vorjahr und eine für das laufende Jahr.

ALA – kurz gemerkt!

Das ALA-Büro ist ab 1. Juli 2010 in das bisherige ARB-Büro umgezogen.

Neue ALA-Adresse: Untere Ohlingerstr. 7 Hintergebäude / Eingang Neue Straße.

Telefonnummer des ALA-Büros: 04131-26 77 27

Bürosprechzeiten: Mittwochs 16-18 Uhr

Faxnummer des ALA: 04131-26 77 28

Email-Adresse: ALA.eV@t-online.de

Internet-Adresse: www.alaev-lueneburg.de

Steinerne Geschichte – Geschichte in Stein

oder: Die Friedhöfe als Geschichtsbuch der jüngeren Vergangenheit

Wenn man die Lüneburger Geschichte betrachtet, ist der Interessierte auf die verschiedensten Quellen angewiesen. Überlieferungen in vielfältiger Form geben Aufschluss über das Leben in einer Stadt, die durch die Saline und das gewonnene Salz als Mitglied der Hanse sehr bedeutend war. Darüber hinaus gibt es auch steinerne Zeugen aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Gemeint sind die Grabdenkmale verschiedener stadtgeschichtlicher Persönlichkeiten, die noch gut erhalten auf den beiden ältesten, noch in Benutzung befindlichen Friedhöfen der Hansestadt zu finden sind.

Exemplarisch soll in Kurzabrissen auf das Wirken einiger Männer aus Politik und Handwerk, aber auch von Frauen aus dem künstlerisch, musischen Bereich eingegangen werden. Vielleicht lässt sich das in den nächsten „Aufrissen“ fortsetzen.

Im Einzelnen sind das zunächst im vorliegenden Heft auf dem Michaelisfriedhof:

1. Urban Friedrich Christian Manecke	02.09.1746 – 31.10.1827
2. Anton Christian Wedekind	14.05.1763 – 14.03.1845
3. Wilhelm Friedrich Volger	31.03.1794 – 06.03.1879
4. Johannes Reichenbach	20.01.1836 – 23.02.1921
5. Charlotte Huhn	15.09.1865 – 15.06.1925

Zentralfriedhof:

6. Otto Lauenstein	17.01.1829 – 24.02.1902
7. Hermann Busse	29.04.1828 – 14.03.1901
8. Marga Jess	10.03.1885 – 16.04.1953

„Wie man stirbt, so lebt man. Und wenn man den eigenen Tod oder das mögliche Ableben der Nächsten und Liebsten und auch die Trauer tabuisiert, wird man immer einsamer und einsamer und einsamer, die Gesellschaft immer frostiger, das Leben immer weniger lebenswert.“¹

¹Prof. Dr. Michael Wolffsohn – Vortrag am 21.09.1999 in Magdeburg Der Tod, ein Tabu in unserer Gesellschaft

Erinnern wir uns also unserer Friedhöfe als ein bedeutendes, wenn auch oftmals im Hintergrund stehendes Kulturgut.

Hans-Georg Grzenia

1. Urban Friedrich Christoph Manecke

* 02.09.1746 - † 31.10.1827



Nachdem Manecke seine Studien in Göttingen und Leipzig beendet hatte, wirkte er in verschiedenen Orten als Amtsschreiber. In der näheren Umgebung waren das unter anderem Neuhaus, Bodenteich und Lüchow.

Ab 1785 arbeitete er in Lüneburg als Zollschreiber („Zöllner“), also als oberer Beamter des alten herzoglichen,

später dann königlichen „Zolls in der Beckerstrate“ und als Salinen – Administrator, also zuständig für die Erhebung der Sülzeinkünfte.

Als Manecke 81-jährig am 31. Oktober 1827 in Lüneburg verstarb, hinterließ er unermesslich viele topografisch-historische Darstellungen. Auf Grund überwiegend eigener Erfahrung wurden sie von ihm akribisch festgehalten. Insbesondere handelt es sich dabei um Dokumentationen der verschiedenen hannoverschen Landesteile. Die meisten seiner Sammlungen und Handschriften befinden sich in der Königlichen Bibliothek in Hannover.

Erst 1858, also rund 30 Jahre nach seinem Tod, erschien in Celle das Ergebnis seiner unschätzbaren Arbeit. Es handelt sich dabei um ein 2-bändiges Werk: „Topographisch-historische Beschreibungen der Städte, Aemter und adelichen Gerichte im Fürstenthum Lüneburg“. Die darin enthaltenen sorgfältigen Beschreibungen sind bis in die heutige Zeit für die Heimatforschung von unschätzbarem Wert. Man darf Manecke also getrost als Vater der heimatlichen Geschichtsforschung bezeichnen. Seit 1953 ist am Kreideberg der Ma-

neckeweg zwischen Witzendorffstraße und Christianiweg nach ihm benannt.

Bei dem schlichten gusseisernen Kreuz für Urban Friedrich Christoph Manecke handelt es sich um ein typisches Grabmal des 19. Jahrhunderts. Auf dem Kreuz ist zu lesen:

„Urban Friedrich Christoph Manecke, Zöllner zu Lüneburg geboren den 2. September 1746 gestorben den 31. October 1827“

Das Kreuz ist in einen Granitfindling eingelassen, in den in späteren Jahren eine schwarze polierte Schriftplatte mit der Inschrift „Dem Andenken des verdienten Geschichtsforschers der Heimat---Erneuert 1908“ eingelassen ist.

In der LZ vom 13. Dezember 1988 erschien ein kleiner Artikel über diese Grabstätte, war das Eisenkreuz doch gerade wieder frisch restauriert worden. Es wurde ein Steinkissen mit der Inschrift „Restauriert 1988---Bürgerverein Lüneburg e.V.“ niedergelegt und ein paar erinnernde Worte durch den damaligen Vorsitzenden des Bürgervereins, Herrn Hans Lorenz, gesprochen. Als weiterer Teilnehmer sei der damalige Kulturausschussvorsitzende, Herr Dirk Hansen, erwähnt, der sich immer für den Erhalt historischer Grabstätten stark gemacht hat.

Wenn zu dieser Zeit sich Grabmale auf den Gräbern befanden, dann waren sie in der Regel handgefertigt. Dabei spielte die Beschaffenheit eine besondere Rolle. Aus Holz in tradierter Form z. B. als Totenbrett oder Kreuz; aus Schmiedeeisen z. B. Kreuze in verschiedenen gestalteten Formen, aus Stein in zeittypischer Form entweder als Rückgriff auf antike oder gotische Stilelemente.

LA vom 29. Februar 1908, LZ vom 13. Dezember 1988, Wikisource

2. Anton Christian Wedekind

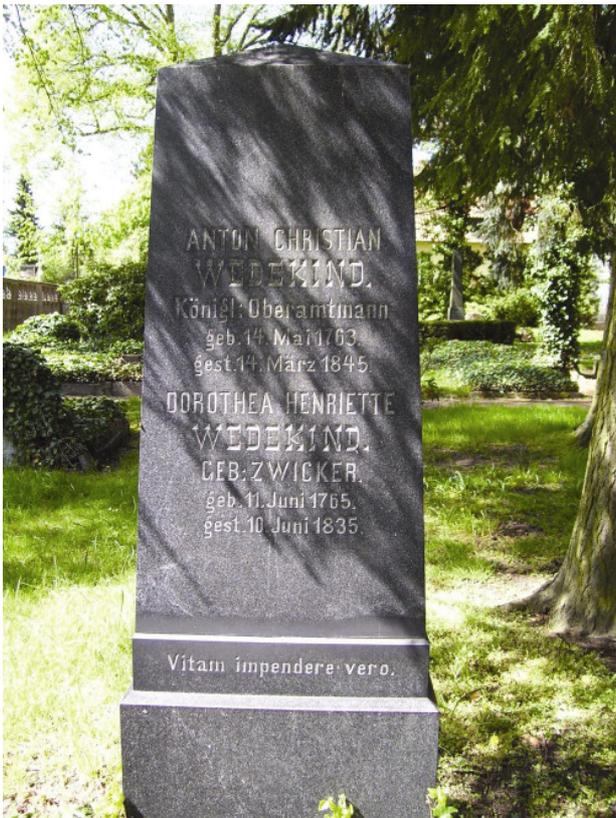
*** 14. Mai 1763 - † 14. März 1845**

Geboren wurde Anton Christian Wedekind am 14.05.1763 als einziger Sohn des Heinrich Friedrich Wedekind, Amtsvogt zu Visselhövede. Er hatte fünf Schwestern, von denen vier bereits als Kinder starben.²

Er besuchte die Michaelisschule in Lüneburg. Sein Studium begann er 1782 in Helmstedt und beendete es später in Göttingen. Danach

² Wikipedia, die freie Enzyklopädie – Anton Christian Wedekind

wirkte er erst als Advocat in Hannover, trat aber bald in die Beamtenlaufbahn über.³



Er heiratete am 22. Mai 1792 die hannoversche Pastorentochter Dorothea Henriette Zwicker. Die Ehe blieb jedoch kinderlos.⁴

30-jährig wurde Wedekind 1793 zur Übernahme des Klosteramts zu St. Michaelis in Lüneburg berufen. Dort übertrug ihm der Landschaftsdirektor Friedrich Ernst von Bülow die Leitung des Klosterarchivs.⁵ Seine Kenntnisse eignete sich Wedekind durch Selbststudium an.

Nach 1820 entstand die Arbeit Wedekinds, die ihn unter den Geschichtsforschern am meisten bekannt gemacht hat, die „Noten zu einigen Geschichtsschreibern des

deutschen Mittelalters“.⁶ Da Wedekind sehr gewissenhaft recherchierte, konnte er auch offen Kritik an der oftmals unkritischen Übernahme unsicherer und fraglicher Quellen äußern.

Aus gesundheitlichen Gründen bat er 1842 um seine Pensionierung und verstarb nur drei Jahre später, fast blind, in Lüneburg.⁷

Wir finden hier auf dem Michaelisfriedhof im Grabfeld A sein mehrteiliges Grabdenkmal vor, aus poliertem Granit, in Form eines Obelisken endend. Es ist bewusst schlicht gehalten, wobei die Inschrift handwerklich keilförmig vertieft ausgeführt wurde. Neben den Namen von Anton Christian Wedekind und seiner Gattin Dorothea Henriette sind die Geburts- und Sterbedaten aufgeführt. Bei A. C. Wedekind ist daneben noch seine Berufsbezeichnung „Königl. Oberamtmann“ verzeichnet.

Nach ihm hat die Stadt 1901 die Wedekindstraße in der Nähe des Schützenplatzes benannt.

³ Ferdinand Frensdorff in Wikisource, die freie Quellensammlung – Wedekind, Anton

⁴ Wikipedia, die freie Enzyklopädie – Anton Christian Wedekind

⁵ Wikipedia, die freie Enzyklopädie – Anton Christian Wedekind

⁶ Ferdinand Frensdorff in Wikisource, die freie Quellensammlung – Wedekind, Anton

⁷ Wikipedia, die freie Enzyklopädie – Anton Christian Wedekind

3. Friedrich Wilhelm Volger

* 31. März 1794 - † 06. März 1879



Das Leben des Dr. Friedrich Wilhelm Volger ist äußerst facettenreich gewesen und kann gar nicht genug gewürdigt werden.

Er stand den Veränderungen seiner Zeit positiv gegenüber. Diese positive Haltung, seine Bescheidenheit und seine Willenskraft machten sein Wesen aus.

Nach dem erfolgreichen Besuch des Johanneums

studierte er in Göttingen. Nach seiner Promotion 1815 trat er seine erste Stelle als Lehrer am Johanneum an. Er war bei seinen Schülern und Lehrern gleichermaßen beliebt. Zu damaliger Zeit setzte er richtungsweisende Veränderungen durch. Federführend war er der Initiator bei der Einführung des Realgymnasiums, einem Zweig des Johanneums. Diesem Schulzweig stand er als Direktor bis zu seinem Ruhestand vor. Insgesamt war er beachtliche 52 Jahre am Johanneum tätig. Neben zahlreichen Schulbüchern, die Volger herausbrachte, war er besonders in der Zeit nach seinem aktiven Schuldienst in der Stadtbibliothek und im Archiv wissenschaftlich tätig. Er sammelte und sichtete Urkunden, und so entstand das Urkundenbuch der Stadt Lüneburg, welches bis heute eine reichhaltige Quelle der Stadtgeschichte darstellt.

Neben zahlreichen öffentlichen Tätigkeiten im politischen Tätigkeitsfeld war er unter anderem Gründungsmitglied des Altertumsvereins. 45 Jahre war er durchgehend – von 1828 - 1873 – Meister vom Stuhl der Freimaurerloge Selene zu den drey Thürmen.

Seine Grabplatte findet man auf dem Michaelisfriedhof im Grabfeld B. Die Liegeplatte besteht aus Sandstein mit einer eingelassenen weißen Keramikplatte, deren in der Schriftart Kaisergotik ausgeführte Inschrift gesandstrahlt wurde. Sie ist eindrucksvoll schlicht gehalten und der Friedhofsbesucher kann sie ganz leicht übersehen. Die Schlichtheit entspricht seiner oben zitierten Bescheidenheit.

Als Würdigung seiner Person und Werke wurde eine Straße im Stadtteil „Rotes Feld“ nach Volger benannt.

Lüneburger Blätter 1998 Seite 337 ff. , Wikipedia

4. Johannes Reichenbach

* 20. Januar 1836 - † 23. Februar 1921



Johannes Reichenbach wurde am 20.01.1836 geboren. Der gelernte Böttchermeister hatte als Geselle auf der Wanderschaft in Riga und Moskau Fässer gezimmert und danach in Lüneburg 1867 den Handwerksbetrieb seiner Vorfahren zur Reichenbach'schen Faßfabrik ausgebaut⁸ mit über 200 Beschäftigten (Elmar Peters,

„Lüneburg“, S.397). Hier wurden Holztonnen, das damals übliche Verpackungsmaterial, unter anderem für Soda und Kalk gefertigt.⁹ Auch ein Brand, der sein Unternehmen an der Baumstraße 1889 in Schutt und Asche verwandelte, entmutigte ihn nicht, sondern er gründete im Norden Lüneburgs eine neue Betriebsstätte.

Politisch für das Gemeinwohl engagierte er sich seit 1872 als Bürgervorsteher und ab 1885 als Senator in der Stadt Lüneburg. Unter anderem waren folgende Verbesserungen ein starkes Anliegen Reichenbachs: die Wasserversorgung, das Feuerlöschwesen, die Industriebahn, die Verbesserung der Ilmenau-Schifffahrt und die Förderung von Handel und Gewerbe.¹⁰

Wegen seiner großen Verdienste wurde er 1906 Ehrenbürger der Stadt. Noch zu seinen Lebzeiten wurde 1908 ein Brunnen, der Reichenbachbrunnen, mit der Inschrift „Johannes Reichenbach 20. Januar 1908“ und mit seiner Bronze-Plakette an der Brunnensäule errichtet, zunächst Am Sande vor der IHK, später 1983 am Reichen-

⁸ LZ vom 27. November 2007 – Ein Ehrenbürger als Namenspate

⁹ LZ vom 11. November 1998 – Kabinettstückchen aus der Geschichte Lüneburgs (Teil 9)

¹⁰ LZ vom 27. November 2007 – Ein Ehrenbürger als Namenspate

bachplatz. Außerdem wurde eine Straße und die wichtige Reichenbachbrücke nach ihm benannt.

Er errichtete sich eine großzügige Villa an der südlichen Ecke Lünertor- / Schießgrabenstraße.

Das Grab Reichenbachs befindet sich auf dem Michaelisfriedhof im Feld B. Dabei handelt es sich um ein handwerklich gearbeitetes Denkmal im klassizistischen Stile, aufgebaut wie ein Tempel der Antike mit den Bauelementen Pilaster, Architrav sowie geschwungenem Giebelfeld, welches mit einem Lorbeerkranz verziert wurde.

5. Charlotte Huhn

***15.09.1865 - † 15.06.1925**



Charlotte Huhn war eine der bedeutendsten Künstlerin (Altistin) ihrer Zeit und sie ist weit in der Welt herumgekommen.

Am 15. September 1865 ist Charlotte Huhn als jüngstes von fünf Kindern des Friseurmeisters Wilhelm Huhn geboren. Sie wuchs in der Grapengießelstraße 27, einem schlichten Bürgerhaus, an dem heute eine Gedenktafel zu ihrer Erinnerung angebracht ist, auf.¹¹

„Netzwerke sind übrigens keine Erfindung unserer Zeit. Es gab sie schon Ende des 19. Jahrhunderts. Da unterstützten reiche Frauen ärmere, talentiertere: So sponserte zum Beispiel

die Bürgermeister-Gattin Marie Gravenhorst als Mäzenin die Altistin Charlotte Huhn, damit die junge Frau sich überhaupt das Studium in Köln leisten konnte. Um nach einer langen Lebens- und natürlich auch Schiffsreise später in New York auf der Bühne zu stehen.“¹²

¹¹ Constanze Sörensen – Biographien Lüneburger Frauen

¹² Carolin George – Hamburger Abendblatt vom 27. Januar 2009

1881 begann sie ihr Gesangstudium in Köln. Erste Konzertauftritte waren nach Ende des Studiums 1885. Von 30 Schülern und Schülerinnen erhielten nur zwei das Reifezeugnis für Konzertgesang. Eine davon war Charlotte Huhn. Ihr Zeugnis würdigte ihre „hervorragende“ stimmliche und musikalische Begabung, ihren musterhaften und ausdauernden Fleiß.¹³

Von 1889 bis 1891 gehörte sie der Metropolitan Oper in New York an, wo sie die verschiedensten Rollen sang. Daneben trat sie in Gastspielen der Metropolitan Oper auch in Chicago und Boston auf. Aber sie spielte nicht nur in der Opernwelt eine große Rolle, sondern war auch eine gefeierte Konzertsängerin. 1891 trat sie beim Schlesischen Musikfest in Breslau auf. Es folgten viele Stationen, u. a. in Berlin, Dresden, Köln, aber auch in den Niederlanden, Skandinavien und Südamerika.¹⁴

In der Fachwelt ist Charlotte Huhn bis heute ein Begriff geblieben. So findet sich im „Großen Sängerlexikon“ von Kutsch und Riemens, das 1987 in Bern / Stuttgart erschien, eine angemessenen Würdigung der Künstlerin.¹⁵

Nach ihrem Tode erschien im Sonntagsblatt der Lüneburgischen Anzeigen - Erika – am 13. Juni 1926 ein Nachruf.

Zitat: „An einer schönen Stelle im ältesten Teil des Michaelisfriedhofes ist nun das Grabmal Charlotte Huhns errichtet. Dunkle Bäume bilden einen wirkungsvollen Hintergrund für das schimmernde Weiß des Granits, und prächtig hebt sich von diesem die Bronze des Bildnisses und der Urne ab. Die drei auf dem Deckel des Aschekruges eingravierten Namen verkünden mit der in Gold aus dem Hell des Denkmals leuchtenden Inschrift, dass hier eine der großen musikdramatischen Bühnengestalterinnen von ihrer Erdenpilgerung ausruht und dass die Pilgerung ehrenvoll war.....“¹⁶

Auf dem Deckel der Schmuckurne steht zu lesen: Fides – Orpheus – Ortrud. Sicherlich ist das auch als eine Würdigung ihres breiten Bühnenrepertoires zu sehen: u. a. die Fides in Meyerbeers „Der Prophet“, bei ihrem Debüt 1889 auf der Berliner Kroll-Oper als Titelheld

¹³ Constanze Sörensen – Biographien Lüneburger Frauen

¹⁴ Dr. Uwe Plath – Charlotte Huhn, berühmte Sängerin aus Lüneburg (Artikel im LZ Magazin vom 15./16. September 1990)

¹⁵ Siehe FußNote 12

¹⁶ Erika, Sonntagsblatt der Lüneburgischen Anzeigen Nr. 24, 1926

in „Orpheus und Eurydike“ von Gluck oder aber aus ihrer Zeit an der Metropolitan Oper New York als Ortrud in Wagners „Lohengrin“¹⁷.

Bei dem Grabmal handelt es sich um ein betont schlicht gehaltenes, fast zweckmäßig erstelltes Grabdenkmal aus gestocktem Granit mit einem Bronzekopf der Verstorbenen. Vor dem Grabmal steht die erwähnte Bronzeurne, in Anlehnung an den klassizistischen Stil. Das Grabmal befindet sich im hinteren Teil des Grabfeldes A.

6. Friedrich Adolf Otto Lauenstein

* 17. Januar 1829 - † 24. Februar 1902



Geboren wurde Friedrich Adolf Otto Lauenstein am 17.01.1829 als jüngstes Kind des Pastoren Ludwig Carl Lauenstein und seiner Gattin Julie Caroline.¹⁸

Nach bestandener Reifeprüfung ging er zum Jura-Studium nach Göttingen, wo ihn ereignisreiche Zeiten erwarteten. Nachdem er sowohl die erste als auch zweite juristische Staatsprüfung sehr erfolgreich abgeschlossen hatte, zog es ihn nach Lüneburg, wo er eine Zulassung als „Advokat“ erhielt.¹⁹

Das Lüneburger Vereinswesen hat Lauenstein tatkräftig unterstützt. Als Vorsitzender des Bildungsvereins für Arbeiter,

dem späteren MTV Treubund, hielt er stark beachtete Vorträge.²⁰ Weiterhin hatte er den Verwaltungsausschussvorsitz der Schützen-

¹⁷ <http://www.isoldes-liebestod.info/Brangaene/Huhn.htm>

¹⁸ Dirk Hansen – Otto Lauenstein – Liberaler Abgeordneter und Oberbürgermeister in Lüneburgs Gründerzeit (Lüneburger Blätter 31-2004 Seite 77)

¹⁹ Siehe FN 18, Seite 79

²⁰ Die Zukunft begann 1848. 150 Jahre MTV Treubund Lüneburg; Hrsg. MTV Treubund von 1848 e.V. (1998 S. 148 ff)

gesellschaft inne. Hier zeichnete er verantwortlich für die Erstellung eines neuen Statuts des Schützencorps.²¹

Lauensteins erste politische Tätigkeit begann 1858 mit seiner Wahl zum Bürgervorsteher-Worthalter. 1865 wurde er zum Stadtsyndikus gewählt. Obwohl das Gehalt erhöht wurde, lag es doch deutlich unter dem, was er durch seine Advokantentätigkeit zur Verfügung hatte; denn er galt als der „beschäftigste Advokat der Stadt“.²² 16 Jahre übte er das Amt des zweiten Mannes in der Stadtverwaltung aus, ehe er am 01. Januar 1881 das Amt des Oberbürgermeisters antrat und dies dann 13 Jahre inne hatte.²³ In diese Zeit fielen viele Neuerungen: Neue Baugebiete wurden ausgewiesen, der Bau der MTV-Turnhalle an der Lindenstraße (heute Bowlingcenter), die alte Hauptpost an der Neuen Sülze, der Neubau des Johanneums und der Mittelschule am Graalwall sowie der Bau des Museums an der Wandrahmstraße, um nur einige zu nennen.²⁴ Das Schul- und Kirchenwesen lag ihm auch stark am Herzen.

Aber auch die Umsetzung der Pläne zur Schaffung einer modernen Grünanlage auf dem Bockelsberg durch den 1887 gegründeten „Verschönerungsverein“ unter Vorsitz des Oberförsters i. R. Hermann Busse fand Lauensteins Unterstützung.²⁵

Von 1867 bis 1885 war er auch Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses.

Als Lauenstein 1894 aus seinem Amt schied, dankte er in einer Abschiedsrede seinen Mitarbeitern für so viele Jahre gemeinsamer Arbeit und betonte die Kompetenz des städtischen Beamtenpersonals. „Pflichttreue, Fleiß, Ordnung und Pünktlichkeit“ seien bei den allermeisten zu loben. „Ein neues Gehaltsregulativ“ sei entworfen und werde die „finanzielle Lage auskömmlicher gestalten.“²⁶

Am 24. Februar 1902 starb Lauenstein während einer Aufsichtsratssitzung des Lüneburger Eisenwerks. Sein Grabdenkmal findet man auf dem Zentralfriedhof im Grabfeld G.

²¹ Wilhelm Reinecke, Lüneburger Schützenwesen; Lüneburger Museumsblätter 1937 S. 29 f.

²² Lüneburger Nachrichten, gesammelt von Wilhelm Friedrich Volger (Lüneburger Blätter Heft 24 S. 76)

²³ Siehe FN 18, Seite 81

²⁴ Siehe FN 18, Seite 81

²⁵ Siehe FN 18, Seite 83

²⁶ Aus der Abschiedsrede, zit. nach: LA v.31.03.1894 („Der Abschiedact auf dem Rathhause“)

Als Würdigung seiner Person und Werke wurde 4 Jahre nach seinem Tod eine Straße beim Michaelisfriedhof nach Lauenstein benannt.

7. Hermann Busse

* 29. April 1828 - † 14. März 1901



Hermann Busse wurde am 29.04.1828 in Egestorf am Deister geboren. In fünfter Generation war er Königlich Hannoverscher, später Preussischer Oberförster und kam erst 1881 nach Lüneburg.

In dieser Zeit gab es überall Verschönerungsvereine, die mit viel Engagement und eigenen Mitteln und Personal Verbesserungen für die Allgemeinheit herbei zu führen suchten. Daher erstaunt es nicht, dass Busse 1887 bei der Gründung eines solchen Vereins sofort viele Mitstreiter fand. Gründungsmitglieder waren neben Busse der Oberlehrer Görges, der

Kaufmann Jean Hagelberg, Senator Leppien, Stadtbaumeister Maske sowie der Oberlehrer Steinvorth.²⁷

Schon 4 Tage nach der Gründungsversammlung wurde dem „Hochlöblichen Magistrat der Stadt Lüneburg“ ein Schreiben zugeleitet, welches eine sorgfältig ausgearbeitete Planung der vorgesehenen Maßnahmen am Bockelsberg enthielt.²⁸

²⁷ Günther Hermann – Der Bockelsberg in Lüneburg S. 299 (Jahrbuch Naturwissenschaftlicher Verein Fürstentum Lüneburg Band 36 S. 293 ff. Lüneburg 1983)

²⁸ Siehe FN 27, Seite 301

Da der Stadtbaumeister Maske zuvor seine Zustimmung zu der Planung gegeben hatte wurde mit der Realisation der Pläne umgehend begonnen.²⁹

Bereits Ende 1890, also nach nur 3 Jahren Arbeit, waren die Geländeausformung, der Wegebau und die Bepflanzung zum größten Teil abgeschlossen. Bedenkt man die Arbeitsmittel, Schaufel, Spaten und Karre und sieht die heutigen Anlagen, dann kann man erahnen, welche große Leistung hier erbracht wurde.³⁰

Die Angaben sind äußerst knapp gehalten, da in diesen Aufrissen ein sehr detaillierter Aufsatz von Herrn Hans-Herbert Sellen zum Lüneburger Verschönerungsverein u. a. mit vielen Ausführungen zur Person von Hermann Busse enthalten ist.

Das Grab Busses befindet sich auf dem Zentralfriedhof. Dabei handelt es sich um einen durch ein eisernes Gitter eingefriedeten Obelisk. Darauf steht: Hier ruht in Gott der Königliche Oberförster a. D. Hermann Busse geb. 29. April 1828 gest. 14. März 1901 – Emilie Busse geb. Debens geb. 16. October 1842 gest. 20. August 1918. Die Grabanlage liegt an ganz exponierter Stelle an einer der Lindenalleen im Grabfeld H.

8. Marga Jess

***10.03.1885 - † 16.04.1953**

Als zweite Tochter von Konrad Heinrich Jess, Königlich Preussischer Geheim-Oberjustizrat und späterer Landgerichtspräsident zu Lüneburg, und seiner Frau Ida Wilhelmine Jess, geborene Schwartz, wurde Marga Jess am 10. März 1885 in Rendsburg geboren. 1904 siedelte die Familie nach Lüneburg über.³¹

In der „Hannoverschen Illustrierten Zeitung“ vom 02.08.1912 heißt es wörtlich: „Anfang Juli hat als erste Dame Fräulein Marga Jess aus Lüneburg in Harburg die Prüfung als Goldschmiedemeister mit „gut“ bestanden...“ Sie stellte sich den ausschließlich männlichen Prüfern der Harburger Handwerkskammer. Knapp 10 Jahre später wurde sie selber Mitglied der Prüfungskommission.³²

²⁹ Siehe FN 27, Seite 301

³⁰ Siehe FN 27, Seite 305

³¹ Constanze Sörensen –Biographien Lüneburger Frauen

³² Katja Bülow – Marga Jess – die Goldschmiedemeisterin von Lüneburg (Bericht in der LZ vom 30./31. Oktober 1993)



Ab 1935 wirkte sie in ihrem Haus An den Brodbänken 11, welches schon 1467 erbaut wurde und in welchem schon fast hundert Jahre immer wieder Goldschmiede gelebt und gearbeitet haben. Sie widmete sich aber nicht nur der Schmuckherstellung, sondern sie entwarf und erarbeitete auch Kannen, Leuchter, Silbergeräte, ja selbst Taufgeräte, aber auch Bürgermeisterketten oder in Kupfer getriebene Grabplatten. „Durch Veröffentlichungen in der Fachpresse wurde Marga Jess international bekannt und hatte einen Kundenstamm, der über die USA, Kanada, Nigeria, Westindien, Spanien bis nach

Panama reichte“, so konnte man es in einem Nachruf 1953 in der Landeszeitung lesen.³³

Sie starb am 16. April 1953 und wurde wenig später auf dem Zentralfriedhof beigesetzt.

Bei ihrem Grabmal handelt es sich um ein betont schlicht gehaltenes, fast zweckmäßig erstelltes Grabdenkmal aus gestocktem Granit mit einer aufgesetzten Grabplatte. Diese von ihr selber gestaltete Bronzeplatte enthält nur ihren Nachnamen, ihre Initialen und eine kosmische Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt und somit als Zeichen für das ewige Leben gesehen werden kann.

Die Grabstätte liegt im Grabfeld A, also im vorderen Teil des Zentralfriedhofes. Der Kulturausschuss der Stadt hat zu ihrem 100. Geburtstag ihr Grab als erhaltenswertes Denkmal deklariert.

Fotos der Grabstellen Lauenstein und Manecke: H.-H. Sellen, alle weiteren: Hans-Georg Grzenia

³³ Siehe FN 32

Der Lüneburger Verschönerungsverein von 1887

Gliederung:

- A. Einleitung
- B. Bockelsberg, Tiergarten, Forst Rote Schleuse mit Hasenburg
 - I. Anlage Wegenetz und Aufforstung
 - II. Baulichkeiten und Ausstattungen in den Bockelsberg-Anlagen
 - 1. Anlegung von Fischteichen
 - 2. Fischerhaus
 - 3. Schutzhalle auf der Höhe des Bockelsberges
 - 4. Teufelsbrücke
 - III. Schilderungen der fertigen Anlage in Publikationen
 - IV. Sonstige Ausstattung der Bockelsberg-Anlagen
 - 1. Grotten
 - 2. Aussichtspunkte mit Ruhesitzen
 - 3. Alpensteingarten
 - 4. Busse-Denkmal
 - V. Querelen
- In den nächsten „Aufrissen“:
- C. Kalkberg
- D. Schwalbenberg und Lüner Holz
- E. Lerchenberg und Böhmsholz
- F. Finanzierung der Ausgaben
- G. Zeit ab 1933
- H. Anhang:
 - I. Vereins-Satzung
 - II. Der engere Vorstand bis 1940

A. Einleitung

Der nachstehende Aufsatz muss wegen der Länge auf zwei „Aufrisse“ verteilt erscheinen (siehe vorstehende Gliederung).

Die folgenden Ausführungen stützen sich im wesentlichen auf im Stadtarchiv Lüneburg verwahrte Unterlagen zum Verschönerungsverein (Abt. AR 101/14 und andere), den umfangreichen Aufsatz von Günther Hermann „Der Bockelsberg in Lüneburg“ im „Jahrbuch des Naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstentum Lüneburg“

Band 36, 1983 und Recherchen des Verfassers vor Ort in den Bockelsberg-Anlagen. Um eine bessere Lesbarkeit zu erreichen, wird auf Fußnoten verzichtet. Das vollständige Manuskript mit einem Quellenverzeichnis wird im Stadtarchiv Lüneburg unter „NMa 245“ hinterlegt. Ein Fotonachweis befindet sich am Ende des Aufsatzes in diesem Heft.

Während der Aufsatz von Hermann sich im wesentlichen auf die Bockelsberg-Anlagen beschränkt, beleuchtet der folgende Aufsatz die gesamte Vereinstätigkeit und bringt auch zum Bockelsberg einige Ergänzungen. Das Besondere an dem Verein ist, dass seine Vorhaben in vollem Umfang nur der Stadt Lüneburg sowie ihren Bürgern und Besuchern zugute kamen. Insofern besteht eine Ähnlichkeit mit dem Arbeitskreis Lüneburger Altstadt.

Der 1883 eingeweihte Zentralfriedhof und der ab 1907 angelegte Kurpark werden jetzt in der 2010 erschienenen Denkmaltopographie „Baudenkmale in Niedersachsen – Hansestadt Lüneburg“ als denkmalwerte Grünanlage ausgewiesen. Bei den Bockelsberg-Anlagen hat man an eine solche Bewertung nicht gedacht. Allerdings hat im Jahr 1946 der Vorsitzende Blechert einen Antrag der Kleingärtnerkolonie Düvelsbrook auf Fällung bzw. Ausästung von Bäumen am Rand der Kolonie mit dem Hinweis abgelehnt, der Bockelsberg unterstehe dem Denkmalschutz und dürfe in seiner äußeren Form nicht verändert werden. Immerhin sind die Bockelsberg-Anlagen aber als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen. Der Bockelsberg wird schon seit langem eher nur als Teil der städtischen Forsten denn als Park angesehen. Als Bürgerpark (siehe Aufruf des Vereins von 1899 unter F. in den nächsten „Aufrissen“) ist er vom später errichteten Kurpark abgelöst.

Wer heute durch die schattigen Bockelsberg-Anlagen Richtung Rote Schleuse spaziert (mit oder ohne Hund), radelt oder joggt, ahnt nicht, wie trostlos diese Gegend vor gut 120 Jahren ausgesehen haben muss. Dass sich dieser Zustand gewaltig änderte, ist einer frühen Bürgerinitiative, dem Lüneburger Verschönerungsverein, zu verdanken und dabei in erster Linie der Initiative des Oberförsters a.D. Hermann Busse (geb. 29.4.1828). Dieser stammte aus einer hannoverschen Försterfamilie, war in fünfter Generation Kgl. hannoverscher (später ab 1866 preußischer) Oberförster, der zuletzt in Rosengarten Dienst tat. Ab 1.4.1881 mit 53 Jahren trat er aus per-

sönlichen Gründen in den Ruhestand. Er zog 1881 nach Lüneburg, wo eine seiner Töchter mit dem Stadtarchivar Prof. Dr. Wilhelm Reinecke verheiratet war. Beide Familien wohnten in der Wandrahmstraße 15. Links vom Hauseingang befindet sich heute eine Gedenktafel für Prof. Reinecke, über dem Hauseingang eine gemalte Inschrift „E. u. H. Busse- erb. 1880/1903“.

Hermann Busse gründete den Lüneburger Verschönerungsverein am 18.4.1887 zusammen mit Wilhelm Görges (1838-1925, Oberlehrer am Johanneum bis 1907 und Stadtbibliothekar 1879-1922), dem Kaufmann Jean Hagelberg, Senator Gottfried Wilhelm Leppien (1831-1895), August Maske (1827-1889, Stadtbaumeister 1858-1889) und Oberlehrer Steinvorth.

Verschönerungsvereine waren Kinder ihrer Zeit. Es gab sie häufig in Deutschland. „Verschönerungsvereine waren und sind Teil des bürgerlichen Vereinswesens und wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Absicht gegründet, stadtnahe Erholungsgebiete, also Parks, begehbare Wallanlagen und Waldgebiete zu schaffen bzw. umzugestalten, mit Ruhebänken, eingefassten Quellen, schattigen Alleen und ähnlichem zu versehen, mit Wegmarkierungen zu erschließen sowie Aussichtstürme und Denkmäler zu errichten. Es handelte sich dabei um gemeinnützige Vereine, deren Mitglieder zur bürgerlichen Schicht der Orte zählten, also z.B. Honoratioren, Mitglieder der Stadtverwaltung, Lehrer höherer Schulen und Geschäftsinhaber.“ (Fährmann, Sigrid „Der Göttinger Verschönerungsverein“). So war es auch in Lüneburg.

Der neu gegründete Verein konzentrierte seine Tätigkeit auf den Bockelsberg und den Kalkberg. Das wird aus dem folgenden Schreiben des gerade einige Tage alten Vereins vom 22.4.1887 an den „Hochlöblichen Magistrat der Stadt Lüneburg“ ersichtlich:

„Der unterzeichnete Vorstand des kürzlich gebildeten Verschönerungsvereins zu Lüneburg hat als nächste Aufgaben des Vereins – die im Laufe der nächsten Monate in Angriff zu nehmen seien – die folgenden ins Auge gefaßt:

1. Einen bequemen Aufgang zum Kalkberg und Anlagen auf demselben, zu derer Genehmigung bei den zuständigen Behörden bereits Schritte getan sind (Anmerkung: **siehe dazu C.** in den nächsten „Aufrißen“) und

2. Anlagen auf dem Bokelsberg in Verbindung mit einem Wege am Fuß des Bokelsberges vorbei, längs des Wiesentales nach der Forst zur Rothen Schleuse. (Anmerkung: **siehe dazu B.**)

Der Bokelsberg ist bis jetzt nur auf schlechtem Wege zu erreichen und Besucher haben dort nicht die geringste Bequemlichkeit, obwohl die Aussicht von dort auf das Ilmenau-Tal und auf Lüneburg vielleicht die schönste in der ganzen Umgebung ist.

Ebenso würde ein bequemer Fußweg, der etwa 100 Schritte oberhalb des Ilmenau-Gartens längs der Wiesen an dem erhöhten Rande (über Grundstücke, die zum großen Teil jetzt Unland sind), dann auf halber Höhe am Bokelsberg vorbei und (jenseits des Weges nach Düwelsbrook) durch den unteren Teil des Fuhrengehölzes, am Eishause vorbei nach der Forst zur Rothen Schleuse einen höchst anmutigen Spaziergang bieten, wie wir solchen in der Nähe von Lüneburg noch nicht besitzen.

Da diese Anlagen lediglich auf städtischen Grund und Boden, beziehungsweise Ländereien, die dem Stift zum Heil. Geist gehören, liegen würden, so wenden wir uns an den hochlöblichen Magistrat mit der ergebensten Bitte, die bezeichneten Anlagen auf städtischen Grund und Boden – soweit Privatleute durch Pachtverträge noch keinen Anspruch auf denselben haben und vorbehaltlich der Genehmigung der Anlagen im einzelnen- gestatten und in tunlichster Weise unterstützen zu wollen.

Der Vorstand des Verschönerungsvereins zu Lüneburg

H. Busse W. Görjes J. Hagelberg“

Die Vereinsgründung schlug voll ein. Kurz nach der Gründung 1887 hatte der Verein schon 448 Mitglieder, 1900 waren es noch 369. Hinzu kamen jeweils zahlreiche Freunde (siehe H. I. in den nächsten „Aufrissen“). Der Vereinsbote zog die Beiträge ein. Er hatte also viel zu tun. Denn es darf nicht vergessen werden, dass seinerzeit der Jahresbeitrag bar kassiert werden musste. Deshalb existierte neben der alphabetischen auch eine nach Straßen sortierte Mitgliederliste. Der Vereinsbote erhielt für das Inkasso jährlich 50 Mark, ab 1922 10 % der kassierten Beiträge und für jedes neu geworbene Mitglied 30 Pfennig.

Nach der Jahrhundertwende sank die Mitgliederzahl dann ständig, auf 252 im Jahr 1912, nach dem 1. Weltkrieg waren es 1918 nur noch 165, 1921 147 Mitglieder. Ende der zwanziger / Anfang der

dreißiger Jahre stieg die Mitgliederzahl noch einmal auf 300. Im Dritten Reich sank sie dann rapide. Beiträge wurden ab 1940 nicht mehr kassiert, was die Rechnungsprüfer 1943 im Prüfungsbericht 1941/1942 monierten. Bei der augenblicklichen Flüssigkeit des Geldes in allen Kreisen der Bevölkerung wäre eine Erhebung der Beiträge bestimmt erfolgreich.

1947 hatte der Verschönerungsverein nur noch 2 Mitglieder, den städtischen Oberförster Blechert als Vorsitzenden und den früheren Schatzmeister Schulz. Diese lösten 1947 nach dem Tod des Parkwächters den Verein mit folgendem Schreiben an die Stadt auf:

„Der Unterzeichnete als Vorsitzender des Verschönerungsvereins und das Vorstandsmitglied, Herr Architekt Erwin Schulz, Lüneburg, Van der Mölenstraße 1, haben beschlossen, den Verschönerungsverein der Stadt Lüneburg aufzulösen, da er nur noch aus den beiden genannten Mitgliedern besteht.

Das vorhandene Barvermögen von rund 7000 Mark wird dem Verkehrsverein der Stadt Lüneburg übergeben.

Das Nutzungsrecht an dem vorhandenen Baumbestand und die Teichwirtschaft im Bockelsberg, sowie das vorhandene Wohnhaus für den Aufseher wird dem Rat der Stadt Lüneburg zurückgegeben mit der Bitte, den vorhandenen Waldbestand nach dem Bestreben seines Begründers durch das Stadtforstamt weiter parkartig bewirtschaften zu lassen und die vom Parkwächter innegehabte Wohnung mit Forstpersonal zu besetzen. ...

Lüneburg, den 8. September 1947 Blechert Stadtoberförster“

B. Bockelsberg, Tiergarten, Forst Rote Schleuse mit Hasenburg I. Anlage Wegenetz und Aufforstung

Dieses Terrain bildete den Mittelpunkt der Tätigkeit des Vereins und in dessen Anfangsjahren war der Bockelsberg das „Schlachtfeld“ von Hermann Busse, von seinem Schwiegersohn Prof. Reinecke in dessen Geschichte der Stadt Lüneburg als „der Alte vom Bockelsberg“ bezeichnet. Vierzehn Jahre lang habe dieser, zumeist vor- und nachmittags, draußen seine geliebten Bäume und Sträucher in den Boden gesenkt, gehegt und gepflegt.

Der Zustand des Bockelsberges zur Zeit von 1887 ist uns aus Landkarten, schriftlichen Schilderungen in Akten und insbesondere aus der Anlage zu dem o.a. Schreiben des Vereins vom 22.4.1887, in der der geplante Verlauf des Promenadenwegs vom Ilmenaugar-

ten nach der Roten Schleuse meterweise geschildert wird, grob bekannt. Er war, kurz gesagt, trostlos. Die ganze Gegend sah ganz anders aus als heute.



Abb.1: Königl. Preuss. Landesaufnahme 1879

Im Vorfeld waren das Rote Feld ab der Feldstraße und das spätere Kurparkgelände (Kurpark erst 1907 eingeweiht) überwiegend noch unbebautes Ackerland. Am Ilmenaugarten (Wirtshaus, abgerissen Anfang der neunziger Jahre des 20. Jhd. Dort steht jetzt der Wohnblock Goethestr. 44,46,48,50) existierte noch die 1861 eingerichtete Ziegelei, welche die in Lüneburg bei Baumaßnahmen vor der Jahrhundertwende häufiger verwendeten gelben Ziegel hergestellt haben soll. Jetzt ist nur noch der Ziegeleiteich hinter der Grundschule Rotes Feld am Bahndamm davon übrig geblieben (früher im Volksmund Hottenrott-Teich genannt nach dem daneben stehenden Wohnhaus des Studienrates Hottenrott vom Johanneum). Vom Ilmenaugarten hatte man noch völlig freie Sicht in das Ilmenautal; denn den Bahndamm der Soltauer Kleinbahn gibt es erst seit 1913. Über die Ilmenau führte am Ilmenaugarten nach Wilschenbruch (Bülowsches Gut und Wirtshaus „Wilschenbroock“, auch „Waldkater“ genannt) neben

einer Fahrzeug-Fähre seit 1844 eine flache, auf Pfählen errichtete Fußgängerbrücke (siehe Gemälde von Friedrich Soltau aus dem Jahre 1849/ LZ vom 6./7.12.2008). Diese wurde vor der Jahrhundertwende, jedenfalls vor 1894, durch eine stützenlose Fußgängerbrücke ersetzt, geschwungen wie die (1894 errichtete) Teufelsbrücke. Die Ilmenau bildete hier die Stadtgrenze zum Amt Lüne.



Abb.2: Amselweg mit Fußgängerbrücke über die Ilmenau

Das ganze Bockelsberg-Gebiet war weitgehend kahl und baumlos bis auf ein kleines Kieferngehölz hinter dem damals bereits vorhandenen Fahrweg nach Düvelsbrook. Ein großer Teil war sog. Unland (insbesondere Heide), ein weiterer Teil Felder. Im nördlichen Teil des Bockelsberges Richtung Rotes Feld befanden sich am Talrand

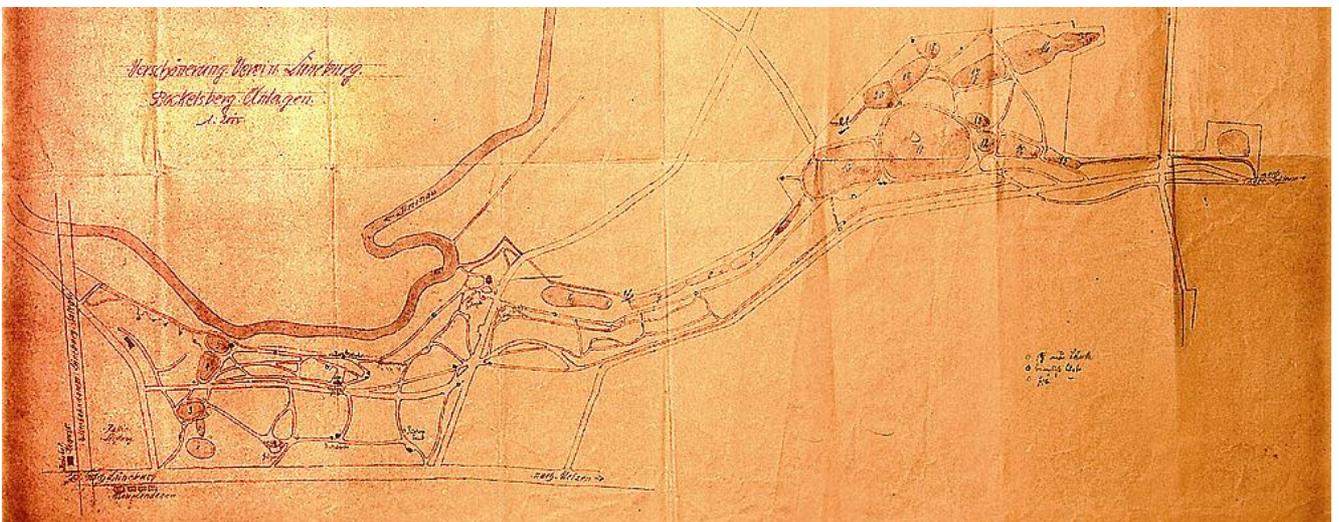


Abb.3: Bockelsberg. Handzeichnung des Vorsitzenden Berthold 1926

zahlreiche aufgelassene und nicht rekultivierte Lehmkuhlen von Lüneburger Töpfern, z.T. mit Wasser gefüllt. Auf einer Karte des Jahres 1852 sind hier 8 Kuhlen verzeichnet. Einige sind bei genauem Hinsehen noch heute insbesondere im Gelände vor dem ersten Teich westlich des Uferweges auszumachen als Ausbuchtungen mit abgeböschtem hohem Rand, die der Verein später mit zahlreichen Bänken ausstattete.

Das ist besonders gut erkennbar auf einer Handskizze des Vorsitzenden Berthold von 1926, auf der die Punkte bzw. Kreise Bänke darstellen. Auch ehemalige Sandgruben kann man am Abhang links und rechts von der Schutzhütte in der Landschaft jetzt noch erkennen. Viele Jahre befanden sich hier am Fuß des steilen Bockelsbergabhanges Inseln in der Ilmenau, weil diese näher am Steilhang des Bockelsberges floss und von dort insbesondere bei Hochwasser Sand abspülte. Hinter dem Düvelsbrooker Weg war es nach Osten Richtung Ilmenauniederung moorig, wie schon der Name sagt, während nach Süden sich hinter dem kleinen Kieferngehölz am flachen Hang Heideflächen befanden.

An Teichen war außer einem auch jetzt noch bestehenden kleinen Teich hinter dem 2. Fahrweg nach Düvelsbrook nur der sog. Eisteich (der zweitgrößte der jetzigen Teiche) vorhanden. Direkt an dessen westlichem Ufer befand sich von 1875 bis 1922 ein Eishaus.



Abb.4: Bockelsberg-Anlage. Das Eishaus am Eisteich um 1880

Der Eisteich wurde durch einen Abzugsgraben am Rande der späteren Kleingarten-Kolonie Düvelsbrook (diese ist erst ab 1934 angelegt) zur Ilmenau entwässert. Das Grundstück für das Eishaus hatte die Stadt an die Betrei-

ber verpachtet. Daran erinnern heute nur noch ein Paar Grenzsteine am westlichen Ufer des Eisteiches, einige Meter Kopfsteinpflaster auf dem Weg zwischen Eisteich und der Straße „Beim Bockelsberg“ und südlich daneben im Wald ein weiterer Grenzstein.

Von hier aus gab es bei Vereinsgründung bereits einen schmalen unbefestigten Fußweg Richtung Rote Schleuse, den der Verein aber ausbauen und verbessern wollte. Westlich davon waren zunächst

Felder und dann eine kleine Kiefern-schonung. Hinter dem 2. Fahrweg nach Düvelsbrook begann die Stadtforst mit einem kleinen Eichenwald neben einem Feldweg. Hier hat der Verein dann bis zum Hasenburger Bach einen separaten Fußweg angelegt, weil dieser bei einer Anlage auf dem bestehenden Feldweg beständig durch Feldarbeiten zerstört würde.

Das Lüneburger Tageblatt von 1922 in einer Rückschau: „Die Aussicht vom Bockelsberg war (erg.:1887) nur um den Preis der Durchquerung unergründlicher, schattenloser Sandstrecken zugänglich. Ruhebänke fehlten ganz. Eine Hauptaufgabe des jungen Vereins war die Herstellung eines staubfreien, geschützten, schattigen Weges im Ilmenautal nach der Roten Schleuse.“ Das Forsthaus Rote



Abb.5: Forsthaus Rote Schleuse. Postkarte ca. 1900

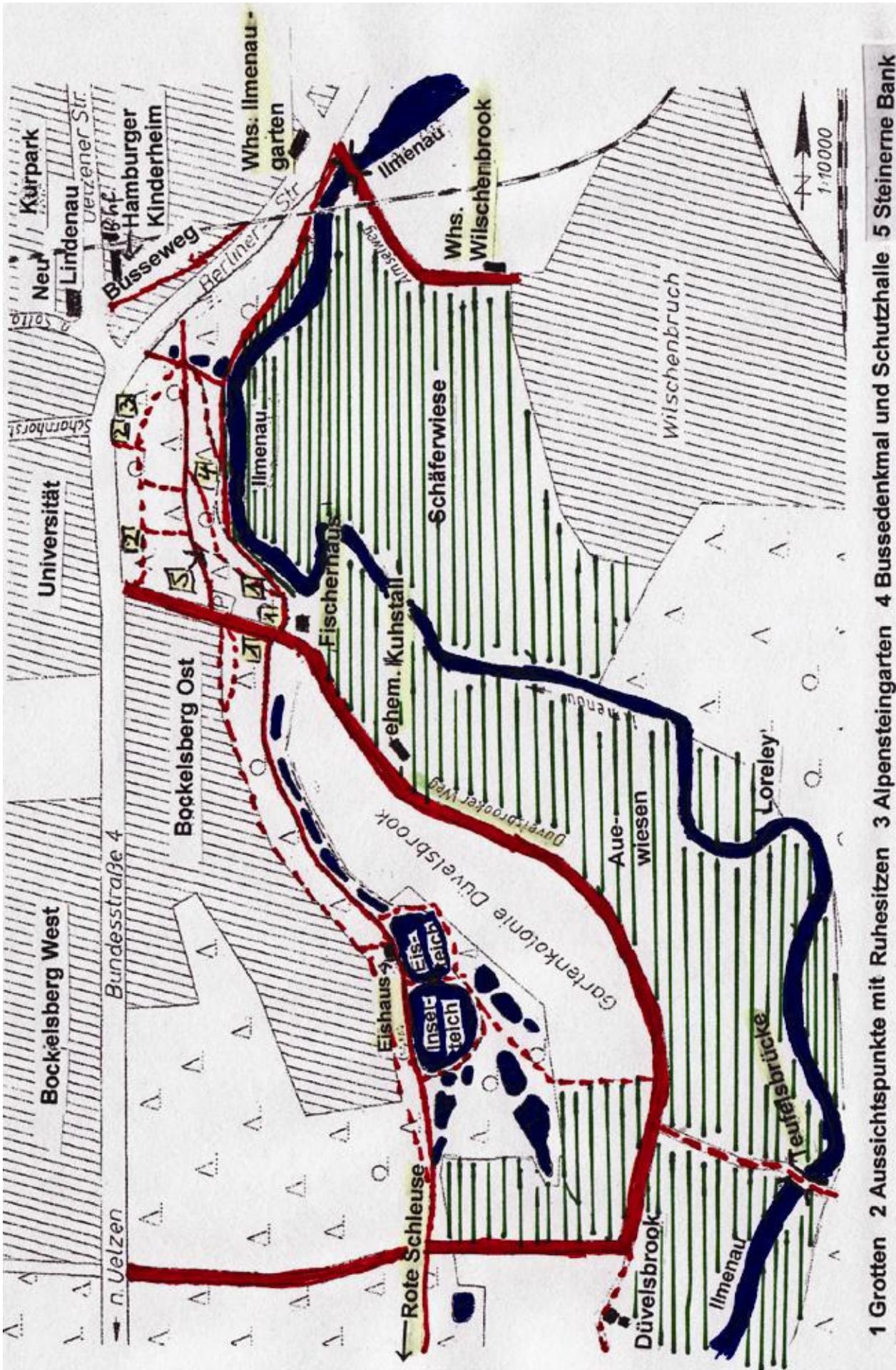
Schleuse war damals eine sehr beliebte und vielbesuchte Kaffeewirtschaft mit vielen Außenplätzen. Dort befand sich damals ab 1882 auf dem Gelände des jetzigen Campingplatzes auch einer der wenigen öffentlichen Spiel- und Sportplätze in Lüneburg, der insbesondere vom Johanneum genutzt wurde, frühzeitig auch für den damals noch nicht ganz gesellschaftsfähigen Fußball unter der Leitung von

Wilhelm Görge, und noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Raabeschule und Johanneum für Sportfeste.

Der Verein begann sofort nach Gründung mit der Anlage des jetzt noch vorhandenen, ursprünglich nur Fußgängern vorbehaltenen etwa 2 m breiten Promenadenweges am Talrand der Ilmenau vom Ilmenaugarten zur Roten Schleuse. Links des Weges zur Ilmenau war freie Sicht. Dort befanden sich entlang der Ilmenau bis zum Düvelsbrooker Weg Wiesen, die erst 1963 bis 1968 mit Erlen aufgeforstet wurden. Rechts neben dem Weg pflanzte der Verein an einigen Stellen bereits einen schmalen, bis ca. 10 Meter breiten Schutzstreifen aus Bäumen oder Gebüsch an. Auf der Höhe des noch weitgehend kahlen Bockelsberges legte der Verein gleich zahlreiche Spazierwege an und vom Talweg am Fuß des Bockelsberges zum Aussichtspunkt an seinem oberen Rand 2 jetzt noch vorhandene Treppenaufgänge aus Holzschwellen, die im Laufe der Jahre mehrmals erneuert werden mussten (meist aus gebrauchten Eisenbahnschwellen, z.B. 1925). Der Talweg am Fuß des Bockelsberges zwischen Busse-Denkmal und Fischerhaus lag früher ca. 2 Meter tiefer als heute. Er wurde in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts höher gelegt, als wegen der Bebauung des Baugebietes Bockelsberg-Ost ein Abwasserkanal auf dieser Wegstrecke verlegt wurde. Das ursprüngliche Niveau des Weges ist heute noch an der Ilmenauseite an der niedriger gelegenen Baumreihe in der Böschung erkennbar.

Nach dem Ende der Ausbauphase befand sich in den Bockelsberg-Anlagen diesseits und jenseits des Düvelsbrooker Weges ein weitverzweigtes Wegenetz (siehe Abb. 3), von dem heute nur noch Rudimente erhalten sind.

Schon bald nach der Fertigstellung des Promenadenweges begann der Verein mit der Aufforstung größerer Flächen im Bockelsberg-Gebiet. 1888 hatte die Stadt dem jungen Verein antragsgemäß bis auf weiteres den Bockelsberg, das jenseits des Düvelsbrooker Weges angrenzende Gelände mit dem kleinen Kieferngehölz und ein kleines unbebautes Landstück südöstlich des Bockelsberges zur selbständigen forstlichen Nutzung überlassen. Als Begründung hatte der Verein in dem Antrag angegeben, dass die Parzellen sich gut zur Anlage von Spazierwegen eigneten, diese aber vor der werterhöhenden Aufforstung angelegt werden müssten, die Forstparzellen im



1 Grotten 2 Aussichtspunkte mit Ruhesitzen 3 Alpensteingarten 4 Bussedenkmal und Schutzhalle 5 Steinerne Bank

Abb.6: Lageplan der Bockelsberg-Anlage.

übrigen in keinem Zusammenhang zu den übrigen städtischen Forsten stünden und sich daher für eine gesonderte Behandlung eignen.

Weil die Bodenbeschaffenheit den Anbau von Laubhölzern gestattete, unterpflanzte der Verein ab 1889 zunächst das kleine Kieferngehölz weitgehend mit Laubbäumen, nachdem er dort am Hang mehrere jetzt nicht mehr benutzbare Spazierwege angelegt hatte. Der Verein legte bei der Aufforstung Wert auf sehr viele Baumarten, die noch heute den Reiz der Anlage ausmachen und die Stadt 1966 zur Anlage eines Waldlehrpfades veranlassten.

Aus den Protokollen über die jährlichen Generalversammlungen oder Vermerken über Vorstandssitzungen erschließt sich aber nur für einige wenige Arbeiten der genaue Zeitpunkt von deren Vornahme.

In der Versammlung 1890 wurden als Aufgaben im bevorstehenden Rechnungsjahr festgehalten: Zunächst die Vollendung der Anlagen am Bockelsberg, ferner die Ausbesserung der Fußwege, eine Verbindung der neu angelegten Wege im Tiergarten mit dem Forsthaus, Aufstellung von Bänken.

In der Versammlung 1891 wurde über die Arbeiten im letzten Rechnungsjahr berichtet: Anlegung von 2 längeren Wegen im Tiergarten, Anlagen am Bockelsberg auf dem Terrain der alten Sandkuhle bis zu den sog. Töpferkuhlen hin, Durchforstung der Kiefern am Bockelsberg und der Anlagen am Schwalbenberg auf dem Terrain, welches Marcus Heinemann auf 20 Jahre dem Verein überwiesen hat (Anmerkung: siehe dazu D. in den nächsten „Aufrissen“), Erdarbeiten oberhalb der Töpferkuhlen, Beginn der Anlage von 2 Forellenteichen südlich des Düvelsbrooker Weges auf einer von der Stadt zur Verfügung gestellten Wiese.

In der Generalversammlung 1897 sah der Arbeitsplan für das laufende Jahr vor, dass die westliche Seite des vom Ilmenaugarten nach dem Bockelsberg führenden Fußweges mit einer etwa 5 Ruthen (Anm: 1 hannoversche Ruthe = 4,67 m) breiten Reihe von Bäumen bepflanzt werden soll, „um diesem Wege Schatten zu geben und den gegenüberliegenden Pflanzungen mehr Schutz zu gewähren, ferner das Terrain links des Weges vom Ilmenaugarten nach Neu Lindenau (Anmerkung: dort steht jetzt das Gebäude Uelzener Str. 75) zwischen der Chaussee nach Melbeck und dem

Fahrweg nach dem Bockelsberg zu regulieren, in gefälliger Weise vorzuformen, zu bepflanzen und dann den übrigen Anlagen anzuschließen.“

Bis zu Busses Tod im Jahr 1901 waren die wesentlichen Arbeiten, die der Verein sich 1887 vorgenommen hatte, im Prinzip erledigt, und wahrscheinlich noch etwas mehr. Danach beschränkte sich die Vereinstätigkeit im wesentlichen auf die Unterhaltung und Pflege der geschaffenen Anlagen. So berichtete der Vorsitzende in der Generalversammlung am 8.5.1900 zu den in der nächsten Zeit bevorstehenden Arbeiten, dass diese in der Hauptsache in der Unterhaltung und Pflege der bereits fertig gestalteten Anlagen, die von Jahr zu Jahr größere Ausdehnung gewinnen, bestehen muss. Es solle ferner der weitere Ausbau wie die Bepflanzung der Anlagen zwischen dem Bockelsberg und der Melbecker Chaussee gefördert werden, um diese Arbeiten möglichst in diesem Jahre noch zum Abschluss zu bringen.

Weitere Arbeit gab es, als der Verein im Jahr 1900 von der Stadt eine langgestreckte Flächen von ca. 1 1/2 Hektar zwischen der jetzigen Straße „Beim Bockelsberg“ und dem Promenadenweg in Höhe der Fischteiche zur Aufforstung überwiesen erhielt (Schreiben Stadt vom 10.10.1900 mit beigefügter Handzeichnung). Gleichzeitig bekam der Verein direkt südlich der Kreuzung mit dem Düvelsbrooker Weg zwischen Promenadenweg und dem Abzugsgraben eine Ackerfläche von 1/2 Hektar von der Stadt überwiesen. Im Jahr 1905 folgte ein Ackerstück in der Größe von 3 Morgen, gelegen zwischen der jetzigen Willy-Brandt-Straße und den 5 vorderen Fischteichen, zur selbständigen Bewirtschaftung und Einbeziehung in die Anlagen (Schreiben Stadt vom 11.11.1905 mit beigefügter Handzeichnung). Damit war die größte Ausdehnung des Anlagen erreicht. In den Vereinsunterlagen des Jahres 1919 wird die Größe der Bockelsberg-Anlagen mit rund 28 Hektar angegeben.

Nach der Jahrhundertwende wurde sonst an Neuem nur – im Ergebnis erfolglos – die Anlage einer Heide- und einer Ginsterfläche auf dem westlichen Teil des Bockelsbergs in der Nähe der Uelzener Chaussee versucht. 1931 wurden diese dann endgültig sich selbst überlassen, nachdem es dauernd Probleme damit gab. Im Jahr 1929 erfolgte noch die Anlage einer Aussichtskanzel am Vorderrand des Bockelberges (5 m lang, 2 m breit), die im 2. Weltkrieg verloren ging.

II. Baulichkeiten und Ausstattungen in den Bockelsberg-Anlagen (siehe dazu auch Abb.6)

Unterlagen über Einzelheiten hierzu aus den ersten Jahren nach der Vereinsgründung fehlen weitgehend. Rechnungen sind erst ab 1900 vorhanden, meistens jedoch bei den Tagelohnarbeiten nur mit der lapidaren Aussage „Arbeiten am Bockelsberg“. Aber vieles, was bis zu Busses Tod am Bockelsberg an Baulichkeiten und Ausstattungen geschaffen wurde, kann man aus einer Inventur aus dem Jahre 1900 („Inventarien-Verzeichnis nebst Werthschätzung der betr. Gegenstände“) ersehen. Dies waren:

1. Anlegung von Fischteichen

Diese erfolgte ab 1890. Wohl fast alle Teiche sind durch Ausschachten entstanden, ohne Maschinen per Hand. Dies war also ein erheblicher Aufwand. Wegen der Entwässerungsgräben war auch der Bau von kleinen Brücken erforderlich.

Zunächst legte der Verein 2 Forellenteiche südlich des Düvelsbrooker Fahrweges und dann die ursprünglich 5 (jetzt noch 3/ s. Abb. 6) Teiche im nördlichen Teil des Bockelsberges in der Nähe der jetzigen Willy-Brandt-Straße an. Eventuell sind einige dieser Teiche aus Töpferkuhlen entstanden.

Der Eisteich war, wie schon oben erwähnt, älter als die Bockelsberg-Anlagen. Für die Anlegung der weiteren Teiche südlich des Düvelsbrooker Weges mussten Sümpfe trockengelegt und Entwässerungsgräben zur Ilmenau gezogen werden.

Am Ende waren es 21 Teiche am Bockelsberg (einschließlich Eisteich) mit insgesamt knapp 5 Hektar. Später kamen ab 1909 noch 2 Teiche im Tiergarten hinzu. Einer auf der Höhe der Teufelsbrücke am Göxer Bach beim 1893 errichteten gelbziegeligen ehemaligen Wohnhaus eines pensionierten Hauptmanns von Langen (Abbildung s. Pless, Helmut „Lüneburg so wie es war“ S. 17). Dies hat später die Stadt übernommen als Waldarbeiter-Wohnhaus und 1971 abreißen lassen. An dessen Stelle befindet sich jetzt eine Schutzhütte, inschriftlich als Julius Beckerhütte bezeichnet. Der zweite Teich befindet sich am Hauptweg nahe der Loreley am Lausebach.

Am 6.4.1894 fand ein Besuch der Fischereikommission der Königlichen Landwirtschaftsgesellschaft statt. Dabei erntete die Anlage viel Lob. Die Kommission stellte das zur Besetzung der noch freien Teiche erforderliche Fischmaterial unentgeltlich zur Verfügung. 1895

waren dann erstmals alle 21 Teiche mit Fischen besetzt. Der Fischbestand wurde für das Jahr 1895 in einem „Fisch-Lagerbuch“ festgehalten (für jeden Teich Angabe, wann dieser mit welchen Fischen besetzt wurde und Datum der Abfischung im Herbst 1895 mit Angabe der Anzahl der Fische). In der Inventur 1900 wurde der Wert des Fischbestandes „nach thunlichst genauer Schätzung“ mit etwa 1.500 Mark bewertet, also etwa 1/4 der Baukosten von Fischerhaus und Schutzhalle. Die Nutzung der Teiche erfolgte zunächst in Eigenregie des Vereins mit guten Erträgen. Den Fischverkauf erledigte der Aufseher Oetzmann. Dieser führte darüber bis 1921 ein Fisch-Verkaufsbuch.

Bald wurden die Fischteiche aber zu einem Dauerproblem des Vereins. Die Instandhaltung der Teiche war wegen des Laubfalles von den Bäumen schwierig. 1909 macht die Stadt den Verein sogar für eine von den Kurgästen im Kurpark beklagte Mückenplage verantwortlich, die von den Fischteichen in den Bockelsberg-Anlagen herrühre.

Ein umfangreiches schriftliches Gutachten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover vom April 1906 zur Instandsetzung und Bewirtschaftung der Fischteiche machte folgende Aussagen: Die Teiche seien vor längeren Jahren als Parkteiche angelegt. Hierbei wäre der wirtschaftliche Zweck von mehr untergeordneter Bedeutung. Der Gutachter schildert zunächst, wie die Teiche mit Wasser versorgt werden. Die Teiche würden aus Quellen gespeist, die teils in dem sogenannten Düvelsbrook, teils in der Teichfläche selbst entspringen. Alle Teiche seien mehr oder weniger durch Ausschachtung entstanden. Dann macht er ausführlich Vorschläge zur technischen Verbesserung der Anlage, insbesondere zum Abfluss der Teiche, die Änderung der Mönche (Anmerkung des Verfassers: Mönche sind Ablaufkästen zur Entleerung des Teiches im Herbst) und zu den den dort möglichen Fischarten (Schleie, Karpfen, keine Forellen). Der Eisteich müsse von der fischwirtschaftlichen Nutzung ausgeschlossen werden, da er wegen der Eisgewinnung im Winter nicht im Herbst abgelassen werden könne. Da er starke Quellen habe, sei er auf den Zufluss aus anderen Teichen nicht angewiesen. Deshalb solle seine Verbindung zu den anderen Teichen gekappt und ein Abfluss zum direkt in die Ilmenau führenden Grenzgraben geschaffen werden.

Nach der Verwahrlosung der Teiche im 1. Weltkrieg sah sich der Verein zu einer weiteren Eigenbewirtschaftung nicht in der Lage. Ab 1922 verpachtete der Verein deshalb die Teiche an den Lüneburger Fischhändler Christian Schröder, der jedoch seinen vertraglichen Verpflichtungen nicht nachkam, so dass der Vertrag im gegenseitigem Einvernehmen aufgehoben wurde. Ab 1924 erfolgte eine Verpachtung an den Fischhändler Zelle. Auch hier klappte die Unterhaltung der Vereins-Teiche auf fremde Kosten nicht. Durch Vertrag vom 7.3.1927 wurde dem Fischhändler Heinrich Schröder gegen eine Gebühr gestattet, in die Fischteiche 10 und 11 (Eis- und Inselteich) Karpfen zu setzen und im Herbst zu entnehmen. Später erfolgten weitere Verpachtungen einzelner Teiche an verschiedene Personen, zum Teil kostenlos, aber mit Instandhaltungspflichten. Auch das löste die Probleme nicht.

Der Verein versuchte das Problem auch durch mehrfache teure Entschlammungsaktionen zu beheben, z.B. im Winter 1925/1926, 1929, 1935, aber ohne dauernden Erfolg. Die Stadt und eine Diplomarbeit an der Universität Lüneburg befassen sich lt. LZ vom 20.8.2009 und vom 22./23.8.2009 jetzt ja auch wieder mit diesem Problem, das an manchen Tagen zum Himmel stinkt (Fäulnisbildung). Ab 1931 unterhielt der Verein dann nur noch die vorderen 5 Teiche und überließ die übrigen sich selbst. Weil häufig der gesamte Fischbestand, besonders aus diesen leicht erreichbaren vorderen 5 Teichen, gestohlen wurde, obwohl der Verein diese mit einem Staket umfriedigt hatte, wurden diese jetzt nur noch mit Goldfischen besetzt. 1932 siedelte die Kurverwaltung mit Zustimmung des Vereins einige Schwäne auf den beiden großen Teichen an.

Von Baumaßnahmen aus dem Jahre 1929 zur Befestigung des ausgespülten Zufahrtweges zu der landwirtschaftlich genutzten Wiese an der Ilmenau ist beim Fischteich 4 noch eine Kopfsteinpflasterung auf ca. 6 Meter Länge vorhanden.

Für den Bau der 1957 eingeweihten sog. „Inneren Entlastungsstraße“ (damals Berliner Straße, jetzt Willy-Brandt-Straße) wurden an der Abzweigung von der Uelzener Straße am Nordende der Bockelsberg-Anlagen mit einer größeren Fläche auch die 2 westlichen Fischteichen dem Straßenbau geopfert. Einen weiteren Fischteich, am Promenadenweg südlich des Fischerhauses gelegen, ließ die Stadt 1966 zuschütten und auf dem Gelände im Rahmen der Anlage eines Waldlehrpfades einen Koniferengarten anlegen.

2. Fischerhaus am Fuß des Bockelsberges (früher Beim Bockelsberg 1, jetzt Düvelsbrooker Weg 1)

Dieses stellte der Verein noch im Jahr 1894 fertig, nachdem der Beschluss über den Bau erst am 13.8.1894 gefallen war. Die Police der Magdeburger Feuerversicherung vom 25.10.1894 basiert auf einer Versicherungssumme von 5.393 Mark zuzüglich 280 Mark für den Stallanbau, die Bewertung in der Inventur von 1900 erfolgte mit 5.080 Mark für das Fischerhaus nebst Mobilien im Commissionszimmer und mit 300 Mark für den Heuschuppen.

Der Architekt Hermann Matthies hat das Gebäude im sog. Heimatsstil geplant. Das Gebäude wurde größtenteils massiv errichtet, im Giebel mit Stein-Fachwerk und Rosetten sowie am Dachfirst mit Pferdeköpfen. Nach dem 2. Weltkrieg erfolgte 1964 ein Anbau, der die frühere, von Hermann Löns 1897 (siehe unten B. III.) besonders gelobte Harmonie des Gebäudes empfindlich stört.

Das Fischerhaus wurde als Wohnhaus für den Aufseher der (später) 23 Fischteiche und der Bockelsberg-Anlagen genutzt. Als erster Aufseher wohnte dort von April 1895 bis 1923 Ernst Oetzmann, ab 1.8.1925 Otto Labrenz bis zu seinem Tod im März 1947. Seitdem befindet sich dort die Städtische Revierförsterei Bockelsberg.



Abb.7: Bockelsberg-Anlage. Das Fischerhaus um 1950

Die Aufseher standen im Dienst der Stadt (Labrenz im Stadtbauamt) und wurden von dieser für die vom Verschönerungsverein übertragenen Arbeiten freigestellt (zunächst 1 Tag, ab 1928 2 Tage in der Woche).

Zu den Aufgaben der Aufseher gehörte auch die Säuberung der Schutzhütte, Wege, Ruheplätze, Bänke, Tische und Papierkörbe

sowie die Aufstellung der beweglichen Bänke und deren Bewahrung im Winter. Nach Anweisung des Vorstandes sollten sie auch trockenes Gehölz entfernen und junge Bäume pflanzen. Labrenz wurde von der Stadt auch als städtischer Hilfspolizeibeamter bestellt, um bei Verstößen gegen Vorschriften seine Anordnungen in den Bockelsberg-Anlagen, insbesondere gegenüber den unerwünschten Radfahrern, durchsetzen zu können.

Das Fischerhaus mit Garten überließ der Verein den Aufsehern kostenlos als Dienstwohnung. Außerdem erhielten sie noch ein angrenzendes Ackerland in der Größe von ca. 1/4 Morgen zur Nutzung und ein monatliches Bargehalt nebst Weihnachtsgeld. Besondere Arbeiten sollten gesondert vergütet werden.

Im Obergeschoss des Fischerhauses richtete der Verein sich einen 15,5 qm großen Vereinsraum („Commissionszimmer“) ein, der offenbar bis 1923 vom Verein genutzt wurde.

Die Finanzierung des Fischerhauses erfolgte durch Ausgabe von 54 Anteilscheinen à 100 Reichsmark (mit 4 % p.a. verzinsliche Darlehen) an Vereinsmitglieder, die sämtlich gleich in der Generalversammlung vom 13.8.1894 gezeichnet waren. Von den Anteilscheinen sollten jährlich 2 Stück zur Rückzahlung ausgelost werden, „so weit die aus dem Fischereibetriebe aufkommenden Mittel hierzu ausreichen werden.“ Wegen dieser Verrechnung mit Überschüssen aus dem Fischereibetrieb erfolgte bis zum Rechnungsjahr 1902/1903 eine separate Buchführung für den Fischereibetrieb, damit schnell festgestellt werden konnte, welche Mittel jährlich für die Tilgung der Anteilscheine zur Verfügung standen. Für die Zinsen und die Rückzahlung der Hauptforderung sollten dem Gläubiger nur die Erträge der Fischteiche am Bockelsberg und beim Eishaus, nicht das übrige Vermögen des Vereins haften. Durch gute Erträge aus dem Fischverkauf sowie den Verzicht einiger Zeichner auf die Zinsen und die Rückzahlung war schon 1902 die Anleihe vollständig getilgt und das Haus schuldenfrei.

Strom erhielt das Fischerhaus erst ab 1942, aber nicht aus Menschenfreundlichkeit gegenüber dem Aufseher. Sondern lt. Aktenvermerk des Vorsitzenden in erster Linie deshalb, um dem Stadtgartenamt die Möglichkeit zu geben, dort Holz mit der Motorsäge zu sägen und um Licht für das im Fischerhaus befindliche Ausweichbüro des Stadtgartenamtes zu haben.

Die auf dem Objekt lastende Grundvermögens- und Hauszinssteuer wurde wegen der Gemeinnützigkeit des Vereins lange Jahre jährlich auf Antrag erlassen. Ab 1938 wurde die Hauszinssteuer wieder erhoben und später 1942 mit 500 Mark abgelöst.

3. Schutzhalle auf der Höhe des Bockelsberges

Diese wurde auf einer Landzunge zwischen 2 ehemaligen Sandkuhlen errichtet. Es ist ein einfacher Fachwerkziegelbau aus dem Jahr 1893 (Feuerversicherungspolice vom 9.6.1893 mit einem Versicherungswert von 1.496 Mark). Wie sich aus dem nachstehend unter B. III. abgedruckten Artikel von Hermann Löns ergibt, war sie im Jahre 1897 bewirtschaftet. Laut Inventur von 1900 betrug ihr Wert 1.350 Mark („incls. Cementfußboden und die vorhandenen Tische und Bänke“). Sie musste in den Folgejahren bis zum 2. Weltkrieg mehrmals restauriert werden.

Nach der Eröffnung des Kurparks im Jahr 1907 beantragte ein Gastronom die Genehmigung eines Restaurantbaues mit einer Frontlänge von 30 Metern auf dem Plateau des Bockelsberges in direkter Nähe der Schutzhütte. Dadurch würde sich das Leben der Lüneburger Kurgäste erheblich angenehmer gestalten. Das überzeugte Verein und Stadt jedoch nicht.

Im 3. Reich diente die Schutzhalle der Hitlerjugend (HJ) als HJ-Heim. Vom 1.4.1949 bis Juli 1958 hat die Stadt sie während der Sommersaison als Erfrischungshalle verpachtet. Ein Raum musste ohne Verzehrzwang als Schutzraum der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Hier war an der Ilmenau für das bis zum Petersberg verkehrende Ausflugsschiff „Ilmenau“ eine Anlegestelle eingerichtet. Nach 1958 hat die Stadt die Schutzhalle dem Städtischen Jugendamt überlassen zur Nutzung durch naturnahe Institutionen (z.B. Waldkindergarten, Pfadfinder, Nabu).

4. Teufelsbrücke

Diese Fußgänger-Brücke ließ der Verein 1893/1894 in Stahlkonstruktion für 200 Mark errichten. Hinzu kamen 200 Mark für den Damm vom Düvelsbrooker Weg durch die Ilmenauwiesen. Wegen der Durchfahrthöhe hatte es noch eine Eingabe von Professor Wilhelm Görge an die Wasser-Bauinspektion gegeben. Dieser verlangte für die Ruderboote des Johanneums eine größere Höhe als bei

der Fußgängerbrücke am Ilmenaugarten, die dort bei höheren Wasserständen nicht ausreiche.

Das Lüneburger Tageblatt vom 9.5.1894 übte harsche Kritik an der Gestaltung der Brücke (zu massive und vierschrötige Form). Lange Jahre wurde sie (wohl wegen des Anstrichs) als „Schwarze Brücke“ bezeichnet, so 1897 von Hermann Löns, noch 1922 im Lüneburger Tageblatt und 1926 in der Skizze von Berthold über Aufstellungsorte für neue Bänke.

Diese Brücke war eine wesentliche Erleichterung für Spaziergänge in den Tiergarten. An der Roten Schleuse befand sich zu dieser Zeit nur eine vom dortigen Holzaufseher betriebene Fähre, die in der Kgl. Preuß. Landesaufnahme von 1879 noch nicht vorhanden war. Eine Fußgängerbrücke wurde dort erst 1908 gebaut.

Die Auewiesen zwischen Düvelsbrooker Weg und Ilmenau waren an in Lüneburg ansässige Ackerbürger verpachtet, die dort auch ihren Sommer-Kuhstall hatten. So waren noch nach dem 2. Weltkrieg Pächter der Landwirt Schmidt, ansässig in der Heiligengeiststraße 12/12a (abgerissen Mitte der sechziger Jahre) und dann der Landwirt Bockelmann in der Volgerstraße 8 (dort sind die landwirtschaftlichen Hofgebäude erst kürzlich abgerissen und durch ein Wohnhaus ersetzt). Später wurde aus dem Kuhstall der Stutenhof „Tilsit“, jetzt wird er von der NABU-Kreisgruppe Lüneburg genutzt. Die alte Streuobstwiese neben dem Stall ist auch noch vorhanden.

III. Schilderungen der fertigen Bockelsberg-Anlage in Publikationen

Schon bald sah es am Bockelsberg ganz anders als 1887 aus. Der 1891 im Verlag Günther's Buchdruckerei, Lüneburg erschienene Führer „Lüneburg in Wort und Bild“ äußert sich dazu im Kapitel „Lüneburgs Umgebung“ wie folgt: „... Dann in der Nähe der raschfluthenden Ilmenau der sog. „Ilmenaugarten“, eine vielbesuchte Caffewirtschaft. Längs der Ilmenau eine prächtige Promenaden-Anlage nach dem Bockelsberge mit schöner Sicht auf das Ilmenauthal, begrenzt im Hintergrund durch die alte Stadt. Jenseits der Ilmenau „Wilschenbroock“ mit schönem Park,... Vor dem Sülzthore, in Entfernung von einer Stunde, die sog. „Rote Schleuse“ und der „Thiergarten“, beides prächtige Holzungen mit schönen, alten Bäumen und vielbesuchten Caffewirtschaften. ...“

In dem 1896 im Verlag der Buchhandlung Herold & Wahlstab erschienenen „Führer durch Lüneburg und Umgebung“ heißt es im Kapitel „Nähere Umgebung“ auf S. 61: „... Die meisten Spaziergänge liegen südlich von der Stadt, an der Ilmenau aufwärts an beiden Ufern. Am nächsten am linken Ufer die Wirthschaft „Zum Ilmenaugarten“ mit schöner Fernsicht über das Wiesenthal der Ilmenau. Von dort führt ein Spazierweg durch schöne Parkanlagen mit zahlreichen Fischteichen, welche der Verschönerungsverein in den letzten Jahren angelegt hat, zur städtischen Forst Rothe Schleuse, mit der beliebten Wirtschaft „Zur Rothenschleuse“, reizend an der Ilmenau belegen, 4 Kilometer von der Stadt. Eine neuerdings errichtete Laufbrücke unterhalb der Rothenschleuse gewährt eine bequeme Verbindung mit der Thiergartenforst.

Bei dem Ilmenaugarten führt eine Laufbrücke über den Fluß, zunächst zum Wirtshaus Wilschenbrook mit hübschen Wäldchen. Dort beginnt die städtische Forst Thiergarten, welche am östlichen Ufer der Ilmenau zu dem 4 1/2 Kilometer von der Stadt entfernten Forst- und Kaffeehause reicht“

In späteren, nun vom Verkehrsverein Lüneburg herausgegebenen Auflagen erschien stets derselbe Text, nur ab 1909 mit dem Hinweis auf die zusätzliche Laufbrücke über die Ilmenau direkt bei der Roten Schleuse.

Und schon 10 Jahre nach der Gründung des Vereins war die Landschaft am Bockelsberg wie umgewandelt. Hermann Löns schildert sie im September 1897 in einem lebendigen Reisebericht für den Hannoverschen Anzeiger wie folgt (Fundstelle: Hermann Löns, „Lüneburg, Eine Herbstfahrt“, herausgegeben von Werner H. Preuß 2004, S. 41 ff):

„... Lüneburg hat aber nicht nur eine aufblühende, schon jetzt gut entwickelte Industrie, einen Reichtum Erinnerungen geschichtlicher und eine Unmenge kunstgeschichtlicher Sehenswürdigkeiten, sondern auch eine an landschaftlichen Schönheiten reiche Umgebung. Der Lüneburger kommt nicht in Verlegenheit, wenn er sonntags oder an einem freien Nachmittage Hut und Stock nimmt, um ins Grüne zu pilgern. Er kann nach Kloster Lüne gehen, im Grünen Jäger Kaffee trinken, im Lüneer Holze umherwandern, oder er marschiert nach Kaltenmoor, nach Hasenburg, Böhmsholz, Heiligenthal oder Oedeme. Am liebsten aber spaziert er zum Roten Tore hinaus, die Lindenallee entlang, von der rechts eine Dampfziegelei und links junge Fabriken

liegen, und dann hat er reiche Auswahl: Er kann im schönen Ilmenaugarten sitzen und mit stillvergnügten Augen auf die grüne Ilmenamasch schauen, auf das Geblinker und Geblitze des Flusses, der hinter silbergrauen Weiden und braunbuschigem, im Winde sich neigendem Rohre seine Schleifen durch die Wiesen zieht, oder er überschreitet die Ilmenaubrücke und geht nach Wilschenbrook, wo er sicher Gesellschaft findet. Oder aber, hat er tatkräftige Beine, so macht er es wie ich, und geht auf dem Umwege über die Rote Schleuse vom Ilmenaugarten nach Wilschenbrook. Dieser Weg ist sehr lohnend und allen Fremdlingen, die sich Lüneburg ansehen wollen, bestens zu empfehlen.

Hinter dem Ilmenaugarten kommt man zuerst in junge, sauber gehaltene Parkanlagen, die das hohe Flussufer bekleiden, und in denen lauschige Plätzchen mit Bänken, von denen man hübsche Ausblicke auf die Ilmenamasch hat, in Menge vorhanden sind. Bald stößt man auf mehrere künstlich angelegte, von Weiden umstandene Fischteiche, in denen große Karpfen sich werfen, dass es weithin klatscht. Die Anlage dieser Teiche ist eine sehr vernünftige Idee gewesen; die Teiche beleben die Parkanlagen sehr und bringen ein gutes Stück Geld ein. Der Lüneburger Verschönerungsverein sorgt nicht nur für die Augen, sondern auch für den Magen. Am hohen Abhange liegt eine stattliche geräumige Schutzhalle, vielmehr ein Triptychon von Hallen. Die eine Seitenhalle ist laut Aufschrift für Kinder unter Begleitung von Kindermädchen bestimmt, die beiden andern kann jeder andere Mensch auch beziehen. Narren scheint es in Lüneburg wenig zu geben, denn die Spuren ihrer Hände fand ich in der Halle nicht. Eine Bevölkerung, die ihre öffentlichen Anlagen so ehrt, gibt sich selbst dadurch ein wohl riechendes Eigenlob. Hier hat man einen sehr schönen Blick über die Wiesen bis zum Tiergartenforst, noch schöner aber weiter oben von der steinernen Bank, denn dort bekommt man noch den Blick auf die Stadt beizu.

(Anmerkung des Verfassers: Eine solche steinerne Bank, auf der Sitzfläche mit der eingemeisselten Stadtmarke, steht noch heute an einem Querweg auf der Höhe des Bockelsberges siehe **Abb. 6. und Abb.8.** Aber der Blick von dort auf die Umgebung, insbesondere das Ilmenautal und die Stadt, wird heutzutage durch die Bewaldung sowie die Errichtung des Hamburger Kinderheimes 1926 und die Bebauung des Roten Feldes verhindert).



Abb.8: Bockelsberg-Anlage. Steinerne Sitzbank mit Stadtmarke

An heide-
wüchsigen Ab-
hängen bum-
melte ich dann
weiter und fand
ein allerlieb-
stes Idyll. Un-
ten am Wasser
liegt ein Häu-
schen, villenar-
tig gebaut, mit
weißen Wän-
den und brau-
nem Gebälk,
die alten, lie-
ben Pferdeköp-
fe an den Gie-
beln, wie ich es

mir immer gewünscht habe. Alles ganz wie ich es haben möchte, der strohgedeckte Stall dahinter, der alte graue Ziehbrunnen, hübsche Anlagen und ein Vorgärtchen mit bunten Dahlien davor, ein Boot auf dem Wasser, das Ideal eines Einfamilienhauses und der Nachahmung wert. Ich weiß nicht, wer der Erbauer des Hauses ist, aber ich mag ihn leiden.

In dem Häuschen wohnt der Anlagenaufseher. Eine Menge von Fischteichen ziehen sich dann an dem Wege hin, bald lang gestreckt, bald wie kleine Seen, eine Zierde der Landschaft mit ihren Rohrwäldern, den braunen Pumpkeulen, den Speerblättern des Pfeilkrautes und den grauen Weiden, so dass von Schritt zu Schritt das Auge neue Schönheiten findet. Heideflächen säumen den Weg ein, von fallenden Birken, jungen Eichen, rotblättrigem Brombeer-
gebüsch, rotgelbem Ahorn unterbrochen,...und dann ist man nach herrlichem Spaziergange am Forsthouse Rote Schleuse, einer in großem Stil angelegten Waldwirtschaft mit vorzüglicher Verpflegung. Von hier aus kann man sich über die Ilmenau setzen lassen, wenn man nicht, wie ich es tat, ein Stückchen zurückwandert und auf schwarzer Laufbrücke den Fluss überschreitet. Jenseits liegt das Forst- und Kaffeehaus Tiergartenforst zwischen der Ilmenau und der Eisenbahn. Auch hier sind große Fischteiche angelegt, sowohl dicht

am Haus wie weiter im Walde. Durch schattige, abwechslungsreiche Forst kommt man dann wieder bei Wilschenbrook an.“ (Anmerkung des Verfassers: Offensichtlich verwechselt Löns das Forsthaus Tiergarten mit dem auf der Höhe der Teufelsbrücke 1893 errichteten Wohnhaus des pensionierten Hauptmanns von Langen/ s.o. S.47. Nur hier befand sich am Haus ein Fischteich).

IV. Sonstige Ausstattung der Bockelsberg-Anlagen

Diese wurden mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, vor allem mit zahlreichen Bänken. Laut Inventur von 1900 waren es am Bockelsberg 31 eiserne und 25 hölzerne, in der Roten Schleuse 8 eiserne und 4 hölzerne, im Tiergarten je 5 eiserne und hölzerne Bänke. Außerdem gab es Steinbänke. Am Bockelsberg waren zusätzlich 3 Tische vorhanden. Alles dies musste in den Folgejahren laufend unterhalten werden, sei es wegen natürlichem Verschleiß oder wegen häufigem Vandalismus. Diese Unterhaltung erfolgte fortlaufend. Auf den 1.4.1923 nach dem Ende des Vertrages mit dem Aufseher Oetzmann ist eine weitere Inventur erstellt mit ungefähr demselben Bestand wie 1900. Ferner veranlasste der Verein die Aufstellung von Papierkörben sowie Wegweisern und ließ auch Nistkästen anbringen (z.B. 1910/1911 70 Stück).

Der Vandalismus machte sogar vor den zentnerschweren Steinbänken nicht halt, wie dem Protokoll der Generalversammlung 1931 zu entnehmen ist. Im Jahr 1930 wurden z.B. auch 50 im vorigen Jahr gepflanzte Ebereschen fast sämtlich abgeschnitten. Das Lob von Löns war also nicht mehr berechtigt.

Im übrigen wurde die Bockelsberg-Anlage, wie es seinerzeit dem Geschmack der Zeit entsprach, mit einigen Staffagen versehen. Einige befinden sich - heute unbeachtet - noch vor Ort (siehe **Abb.6**). Unterlagen über deren genaue Entstehungszeit liegen nicht vor bis auf eine Ausnahme, aber es wird alles mit dem Tod von Busse 1901 vollendet gewesen sein.

1. Beim Fischerhaus befanden sich am Promenadenweg unmittelbar südlich und nördlich des Düvelsbrooker Weges zwei große **Grotten**. Solche Grotten, häufig mit Flieder bewachsen, waren seinerzeit auch in Ausflugswirtschaften beliebt.



Abb.9: Bockelsberg-Anlage. Grotte „Busse's Freude“

Inschrift „Busse's Freude“. Der Stein steht auf einem Ziegelsockel, auf dem sich im Vordergrund 3 und im Hintergrund in den Lücken 2 spitze Steine befinden. Vermutlich soll dies ein Alpenpanorama als Gegenstand der Freude darstellen.

Etwas oberhalb dieser Grotte befand sich am Hang an einem eingegangenen Spazierweg eine weitere große Grotte, von der sich noch einige Feldsteine vor Ort befinden.



Abb.10: Bockelsberg-Anlage. Tafel „Busse's Freude“

Bei der jetzt noch mit einer Bank versehenen gut erhaltenen Feldsteingrotte am Hang südlich vom Düvelsbrooker Weg trägt eine Sandsteintafel die eingravirte, kaum noch lesbare (früher geschwärzte)

Die große Grotte nördlich des Düvelsbrooker Weges direkt vor dem Eingang zum Fischerhaus ist eingegangen und jetzt mit Baumschösslingen bewachsen, aber im Winter noch als Halbkreis erkennbar. Di-

rekt daneben am Treppenaufgang zu der Höhe des Bockelbergs befindet sich in einer kleinen mit einer Bank versehenen Feldsteingrot-



Abb.11: Bockelsberg-Anlage. Inschriftentafel am Treppenaufgang

dazu nichts gefunden.

2. Im westlichen Teil des Bockelsberges wurden ca. 30 Meter östlich der Uelzener Straße parallel zur Straße 2 **Aussichtspunkte mit Ruhesitzen** geschaffen, die seinerzeit sicher besonders wegen der



Abb.12: Bockelsberg-Anlage. Findlingsgruppe „1900“ und Stadtmarke

te eine weitere Steintafel, in die neben der Inschrift „Probe“ ein ebenfalls schwer lesbarer nach rechts weisender Pfeil eingraviert ist. Deren Sinn hat sich mir nicht dargetan. In den Unterlagen des Vereins im Archiv habe ich

Ausblicke ins Ilmenautal und auf die Stadt reizvoll waren. Jetzt sind sie nicht nur unmodern, sondern durch den Baumbewuchs fehlt die Aussicht und als Aufenthaltsorte leiden sie unter dem starken Autoverkehr auf der nahen Uelzener Straße.

An einem Fußweg kurz vor der Einmündung des Düvelsbrooker Weges in die Uelzener Straße steht auf einer niedrigen künstlichen Kuppe eine große aus mehreren Findlingen und Steinzwickeln zusammengesetzte Steingruppe. Sie befindet sich auf dem höchsten Punkt der Bockelsberg-Anlage (30 m) und soll diese wahrscheinlich markieren.

Der rechte Findling trägt auf der Oberseite eingemeißelt die Zahl „1900“ und links unten der helle Findling dieser Gruppe die Stadtmarke. Darüber existiert im Stadtarchiv die nachstehende Rechnung des Steinhauer-Meisters Ernst Meyer, Lüneburg vom 1.1.1901:

„1900 Octbr. 2-5	
Eine Grotte auf dem Bockelsberge zurechtmachen	22,-- Mark
1 Tonne Cement	8,-- Mark
Kalk	1,-- Mark
Jahreszahl „1900“ einhauen	<u>2,50 Mark</u>
	Summa 33,50 Mark „

Das besondere ist, dass auf einigen Findlingen Reste von oben darauf zementierten Steinsplittern vorhanden sind. Diese Steingruppe ist umgeben von zahlreichen weiteren Findlingen.



Abb. 13: Bockelsberg-Anlage. Kalksandstein-Gebilde, ca. 1900

sam geformter Kalksandstein mit ehemals 3 oben aufgesetzten Hörnern, laut Hermann um 1890 errichtet, m. E. erst nach 1897.

Ca. 200 Meter nördlich davon befindet sich direkt gegenüber der Einmündung der Scharnhorststraße auf einem weiteren künstlichen Hügel, auf den der Rest einer Feldstein-Treppe hinaufführt, neben zahlreichen Findlingen ein seltsam



Abb.14: Bockelsberg-Anlage. Kalksandstein an der Uelzener Straße

Die 2 linken Hörner, die das Gebilde auf dem alten Foto links hatte, fehlen jetzt. Diese waren wahrscheinlich auch drauf montiert. Denn oben links ist noch ein im Stein eingebahter Eisendübel vorhanden, der sicher zur Befestigung des

einen Hornes diente. Weiter rechts befindet ein künstliches Loch im

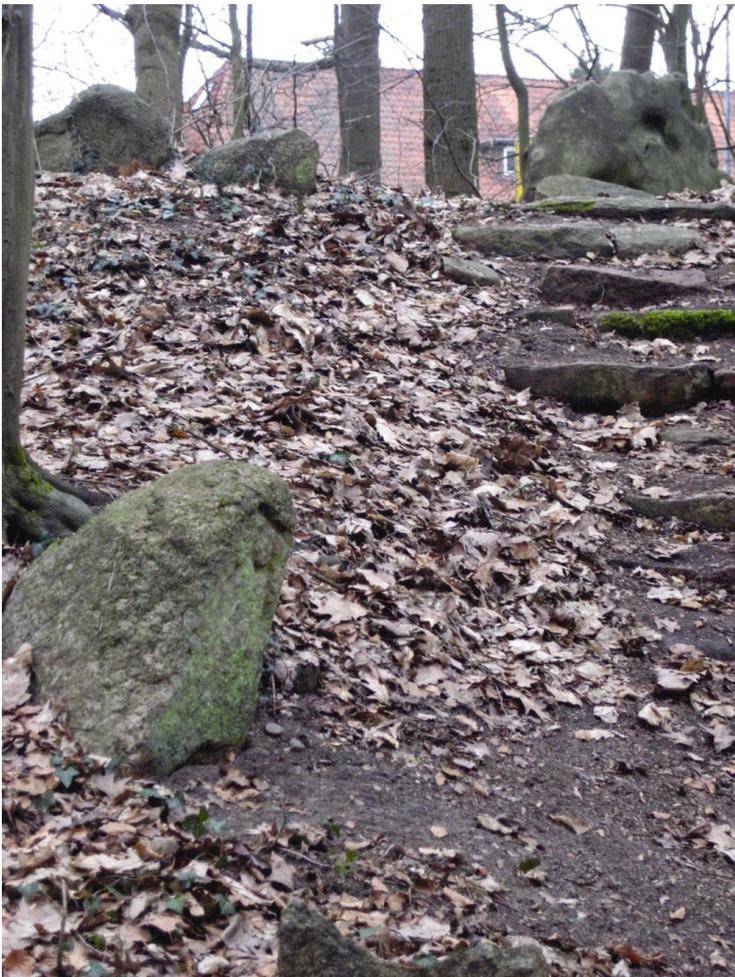


Abb.15: Aufgang zum Sandstein, Links Findling mit Stadtmarke

Stein, in dem sich wohl ein gleicher Eisendübel zur Befestigung des zweiten Hornes befand. Am noch vorhandenen dritten Horn seitlich rechts oben sieht man am Ansatz eine Nahtstelle mit Rissen, an der es bröckelt. Auch dies ist also ein künstlicher Aufsatz.

Im übrigen ist auch hier wie bei der vorstehend geschilderten Steingruppe oben auf dem Gebilde ein Rest von drauf zementierten kleinen Steinen vorhanden. Am Fuß dieses Hügels befinden sich 3 mit der Stadtmarke versehene Findlinge, einer links am Treppenaufgang, die beiden ande-

ren am nördlichen Fuß des Hügels als Eingangssituation links und rechts zu einem ehemals vorhandenen weiteren Aufgang. Ich nehme an, dass sämtliche Stadtmarken nicht antik sind, sondern von einem Steinmetz speziell für diese Anlage hergestellt sind wie die Stadtmarken auf der Steinbank und am Busse-Denkmal. Am östlichen Fuß des Hügels befindet sich der zugewachsene Rest einer großen, ehemals mit einer Bank versehenen Grotte.

3. Ca. 10 Meter nördlich davon erhebt sich in der Bewaldung ungefähr 0,75 m hoch aus dem Gelände eine etwa 12 Meter lange und 4 Meter breite Bodenwelle, schräg nach Osten leicht abfallend. An dieser Stelle befand sich ein **Alpensteingarten**.

Diesen hat laut Hermann in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts, m. E. wahrscheinlich aber erst kurz vor 1913 Elisabeth (Lia) Maske (1860-1937), die Tochter des früheren Stadtbaumeisters, angelegt.



Abb.16: Bockelsberg-Anlage, Alpensteingarten, Uelzener Straße

Diese war ab 1897 Oberlehrerin an der Höheren Töchtererschule, später Studienrätin an der Wilhelm-Raabe-Schule. 1913 beantragte sie beim Magistrat für den von ihr zur Unterstützung ihres Biologieunterrichts seit einiger Zeit gänzlich aus eigenen Mitteln

unterhaltenen kleinen botanischen Garten am Bockelsberg einen Zuschuß von jährlich 100 Mark. Der Antrag war erfolgreich, da dieser Garten nun als offizieller Schulgarten dienen sollte.

Reste dieses Alpensteingartens sind unter einer dicken Humus- und Laubschicht verschwunden. Der Verfasser dieses Artikels hat an



Abb. 17: Wall des Alpensteingartens mit freigelegten Steinresten

der Wurzel eines umgestürzten Baumes am Rand dieser Bodenwelle aber noch einige bizarre Steine freilegen und so den Standort einwandfrei lokalisieren können.

Weiterhin ist am Fußweg auf der Höhe des 2. Bockelsberges

südlich des Düvelsbrooker Weges am Rand der Bebauung eine Eingangssituation mit 2 eng gestellten Ulmen und schräg hinter diesen jeweils einem Findling gestaltet. Auf einer Flurkarte befand sich dahinter nach Westen ein ganz schmales, handtuchförmiges Grundstück. Im übrigen befinden sich im Bockelsberg-Gelände noch zahlreiche dorthin verbrachte behauene und unbearbeitete Findlinge.

4. Nicht zu vergessen das Busse-Denkmal: Der Verschönerungsverein hielt die Erinnerung an Busse durch einen mit einem bronzenen Reliefportrait versehenen Gedenkstein, ummauert von Findlingen, am Talweg unterhalb der Schutzhütte wach.

Dieses Denkmal wurde vollständig aus Spenden von Lüneburger Bürgern finanziert und am 21.11.1902 eingeweiht. Nachdem zur Jahreswende 1922/1923 die Portraitplatte gestohlen war, ersetzte der Verein diese 1928 zum 100. Geburtstag von Busse durch eine jetzt noch vorhandene Bronze-Platte mit der Inschrift „Dem Andenken des Oberförsters Hermann Busse“. Auch hier trägt ein Findling (rechts neben dem Denkmal) die Stadtmarke. Der ehemals links neben dem Denkmal befindliche große und jetzt herabgerollte Findling trägt diese ebenfalls (auf Abbildung 18 schwach erkennbar).



Abb. 18: Bockelsberg, Denkstein Oberförster Hermann Busse von 1902

Die Stadt ehrte Hermann Busse 1944 durch die Benennung des Busseweges. Von diesem existiert nach dem Bau der 1957 eingeweihten Berliner Straße (jetzt Willy-Brandt-Straße) nur noch ein kurzer Teil als Fußweg zwischen der Uelzener Straße und der Bahnüberführung der Soltau-Kleinbahn am Ilmenaugarten.

V. Querelen

Mit den Radfahrern gab es bereits früh Ärger. Die Bockelsberg-Anlagen waren ursprünglich nur für Fußgänger vorgesehen. Aber schon bald gab es Probleme mit dem aufkommenden Radfahren.

Die Generalversammlung 1898 traf deshalb folgende nicht praktikable und uns heute seltsam anmutende Regelung: „Nach Erledigung der Tagesordnung wurde um den mehrfach ausgesprochenen Wünschen der hiesigen Radfahrer entgegen zu kommen und denselben die Benutzung der Wege in den Anlagen bis zur Rothen Schleuse zu gestatten, beschlossen, beim Magistrat zu beantragen, den Vorstand des Verschönerungsvereins zu ermächtigen, gegen Erhebung einer Gebühr von einer Mark pro Jahr bekannten, vertrauenswürdigen Personen das Radeln in den Anlagen beim Bokelsberg an den Werktagen bis acht Uhr morgens zu gestatten.“ Das galt also nur für vertrauenswürdige Frühaufsteher!

Diese eingeschränkte, umständliche Regelung konnte nicht gut gehen. In den Mitgliederversammlungen 1900 und 1901 wurde dann der Bau eines separaten Radfahrweges vom Ilmenaugarten bis zur Roten Schleuse in Aussicht genommen, der dann auch 1902 wohl

oben am Hang des Bockelsberges fertiggestellt war. In den Vereinsunterlagen ist in Abrechnungen mit den Tagelöhnern und Protokollen dabei die Rede von der Höhe des 2. Bockelsberges. Mit letzterem ist wohl der Teil südlich des Düvelsbrooker Weges gemeint. Dieser Radweg besteht noch heute neben der Straße „Beim Bockelsberg“, wird aber auch jetzt nur selten von Radlern genutzt.

Das Thema „Radfahrer“ beschäftigte aber auch danach laufend jahrzehntelang die Generalversammlungen. Denn der Weg am Talfuß ist einfach ansprechender und die Radfahrer benutzten diesen trotz aufgestellter Verbotsschilder. Im Jahr 1908 wurden z.B. 15 Tafeln mit der Aufschrift „Radfahren verboten“ angeschafft und 1932 6 Tafeln mit der zusätzlichen Unterschrift „Die Ortspolizeibehörde“, um

dem Verbot mehr Nachdruck zu verleihen.

Von Interesse ist bei dem Thema „Radfahrer“ auch, dass im Juni 1899 an der Roten Schleuse eine Radrennbahn fertiggestellt wurde, errichtet vom Lüneburger Sportverein auf einem von der Stadt gepachtetem Gelände. Sie befand sich südlich des Hasenburger Baches



Abb. 19: Postkarte Radrennbahn Rote Schleuse ca. 1900

ches im Dreieck Brücke B 4 über den Hasenburger Bach/ Abzweigung Straße zum Forsthaus Rote Schleuse. Im Gelände sind davon noch heute, besonders im Winter, Reste (Wälle der überhöhten Kur-



Abb.20: Rote Schleuse, Erhöhte Kurve der Radrennbahn bei B 4

ven) sichtbar. Nach der schon 1904 erfolgten Auflösung dieses Vereins ging die Anlage ins Eigentum der Stadt über, die sie an einen Privatunternehmer verpachtete, der damit aber

auch keinen Erfolg hatte. Am 1.11.1907 erfolgte die Versteigerung der Radrennbahn auf Abbruch.

Es gab später weitere Quellen für Ungemach: Nach dem 1. Weltkrieg wurden die Bockelsberg-Anlagen von den 3 an deren Rande errichteten Kinderheimen stark genutzt, in den Augen des Schatzmeisters Krüger zu stark, insbesondere auch wegen der verschreckten Kurgäste. Krüger nervte insbesondere der Lärm, den nach seinem Brief vom 20.2.1928 an den Vorstand vor allem Dutzende unbeaufsichtigter Kinder aus dem Hamburger Kinderheim (fertiggestellt 1926. Aufnahmekapazität 100-120 Kinder) verursachten. Diese würden aber auch viele gepflanzte Sträucher und Bäume mutwillig beschädigen. Auch die organisierte Jugend machte es später nicht besser. Das sog. Jungvolk der Hitlerjugend (HJ) sorgte beim Verein häufig für erheblichen Verdross, weil das in den Bockelsberg-Anlagen veranstaltete samstägliche Geländespiel oft an der Roten Schleuse endete. Auf dem Rückweg zum HJ-Heim (Schutzhütte am Bockelsberg) waren die Pimpfe ohne Aufsicht und richteten große Vandalismus-Schäden an. Der Geschäftsführer des Verschönerungsvereins Rößler reagierte darauf mehrfach schriftlich sehr scharf, zunächst mit dem Briefbogen des Vereins, später amtlich auf dem Briefbogen „Der Oberbürgermeister-Stadtgartenamt“, verlangte Schadensersatz und bat z.B. mit Schreiben vom 24.8.1942 letztmals darum, dass seitens der HJ dort, wo es erforderlich ist, mit härtesten Strafen eingegriffen wird. Abschließend drohte er der HJ-

Bannführung bei Wiederholung ein Nutzungsverbot für die Bockelsberg-Anlagen an. Nach weiteren Vorkommnissen (u.a. am Kalkberg, wo HJ-Angehörige Geländer zerstörten) sah sich der Bannführer dann zu einem Sonderrundschreiben mit Datum vom 25.6.1943 genötigt. Darin heißt es u.a.: „Wenn nun ein Einheitenführer nicht fähig ist, seine ihm unterstellten Jugendlichen so zu führen, dass sie Disziplin halten, ist er als Führer nicht geeignet und tritt lieber ab.... Ich erwarte, dass sich nun jeder Führer und jede Führerin tatkräftig dafür einsetzt, dass derartige Dinge, wie sie in letzter Zeit geschehen sind, nicht wieder vorkommen“.

Aus eigener Kenntnis sind dem Verfasser die Querelen bekannt, die es insbesondere nach dem 2. Weltkrieg mit Badegästen gab, die die Wiese an der Ilmenau unterhalb des Bockelberges als Liegeplatz benutzten. Sie wurden von dort durch den Pächter vertrieben, weil sie sein Gras niederwalzten und das Mähen erschwerten.

Die Fortsetzung dieses Aufsatzes erscheint in den nächsten „Auf-rissen“.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: Ausschnitt aus Königlich Preußische Landesaufnahme 1879 1:25.000 Meßtischblatt 2728

Abb. 2: Ausschnitt von ca. 1900 aus Postkarte „Gruß aus Lüneburg“, veröffentlicht in Pless, Helmut, „Lüneburg - so wie es war“, 1979, S. 23

Abb. 3: Stadtarchiv Lüneburg Abt. AR.101/14 Nr. 13 1:2.000

Abb. 4, 7, 13, 16, 18: Aus Hermann, Günther „Der Bockelsberg in Lüneburg“ im „Jahrbuch des Naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstentum Lüneburg“, Band 36, 1983.

Eine Nachfrage des Verfassers zu der Herkunft dieser Fotos war erfolglos.

Abb. 5 und 19: Postkarten von ca. 1900, veröffentlicht in Rölcke-Husmeier „Die Jungs von Wilschenbruch“, 2008, S. 21

Abb. 6: Zeichnung des Verfassers unter Verwendung einer Zeichnung von 1966 aus „Führungsheft durch den Waldlehrpfad Bockelsberg im Stadtforstamt Lüneburg“

Abb. 8, 12, 14, 15, 17,20: Fotos des Verfassers aus den Jahren 2008 bis 2010

Abb. 9, 10, 11: Fotos von Karl-Eckard Giesecking aus dem Jahr 2010, dem ich dafür herzlich danke.

Hans-Herbert Sellen

Drei Buchvorstellungen

von Hans-Cord Sarnighausen

Hansjörg Rümelin: St. Nicolai in Lüneburg.

Bauen in einer norddeutschen Hansestadt 1405-1840. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 248. Hahnsche Buchhandlung Hannover 2009, ISBN 978-3-7752-6048-0, mit z. T. farb. Abb., Festeinband 24x17 cm, Fadenheftung, 867 S., mit CD für Textanhang, Katalogteil und Abb., € 55,00 (Druckkostenzuschuß des ALA € 2.000,00)

Ein Mammutwerk als späte Dissertation eines in Hannover tätigen Kunsthistorikers/ Studiendirektors und als wissenschaftliche Krönung der 600-Jahre-Feiern an St. Nicolai Lüneburg im Juni 2009.

Der 1959 im Schatten dieser einzigartigen, hohen Backstein-Basilika geborene und aufgewachsene Autor, Enkel des Lüneburger St. Michaelis-Kirchenmusikdirektors Gottlob Rümelin (1887-1959), veröffentlichte schon 1987 in den „Lüneburger Blättern“ 27/28, S. 95-131, „Beiträge zur mittelalterlichen Baugeschichte der St. Nicolai-Kirche in Lüneburg“. Als Spezialist für die Entwicklung der Lüneburger Ziegelproduktion und sonstigen Stadtgeschichte hat er nun ein umfangreiches und tiefeschürfendes opus zu diesem Thema vorgelegt, das in seiner Art ebenso einmalig ist wie das steile, spätgotische Bauwerk mit seinem fast 30 m hohen Mittelschiff und dessen originellem Sterngewölbe selbst.

Aufgrund einer subtilen neuen Baubeschreibung wird der Verlauf der Errichtung und Erhaltung vermittelt und gedeutet: Gewiss keine leichte Lektüre zur Unterhaltung oder emotionalen Erbauung, wohl aber ein fundiertes Nachschlagewerk mit Dokumentationen von unermesslichem, bleibendem Wert.

Beginnt man darin von hinten zu blättern, verführen 34 exzellente Farbtafeln und 300 andere Bilder zur näheren Beschäftigung mit dem Sichtbaren. Auch andere norddeutsche Kathedralbauten wie in Hamburg, Buxtehude, Lübeck, Wismar usw. werden zum Vergleich einbezogen. Die Zusammenfassungen der Ergebnisse (S. 615-648) füllen etliche Seiten und wirken teilweise abstrakter als die vorherigen mit Fußnoten versehenen Kapitel zur Bau- und Kunstgeschichte selbst.

Als Hauptinitiator und Schlüsselfigur für den 1405 begonnenen Kirchbau wird der 1389 gewählte Bürgermeister Hinrik Viskule jun.

(1358-1438) vermutet, der so mit weiteren Ratsherren und verwandten Patriziern auch eine reiche Oberschicht in der Neustadt am Wasser unübersehbar repräsentieren wollte (S. 333-339). Sein gleichnamiger Vater fiel am 21.10.1371 im Straßenkampf gegen herzogliche Krieger und wurde auf einer in der Südwestecke erhaltenen Sandstein-Gedenkplatte aus der Straße Am Meere im Halbreief verewigt. Das bedeutende Handelshaus des Viskulenhofs am alten Hafen lag im letzten Stadtviertel ohne eigenes Gotteshaus und beanspruchte seit 1409 für sich mit entsprechenden Stiftungen in St. Nicolai die exponierte Viskulen-Kapelle mit Altar Nr. 16 im Umgangschor zentral hinter dem Altar. Näheres hierzu findet sich leider nicht im Buch, sondern nur auf der zugehörigen CD (Text S. 925, 929).

Das gilt auch für die übrigen Ausstattungen des Kirchenraums (S. 885-935), die im neuen Kirchenführer von Tibor M. Ridegh cursorisch als Kunstschatze aufgeführt sind, soweit sie erhalten blieben. Rümelin listet präzise Details dazu auf, die den Buchumfang gesprengt hätten. So verweist er für die kunstvollen Sandsteinfiguren Adam und Eva im südöstlichen Chorumgang (S. 750 und Farbtafel 15, CD-Text S. 901) auf einen Beitrag von Gerhard Eimer in der Lüneburger Landeszeitung vom 14.3.1950, der für diese beiden damals hier aufgestellten „Meisterwerke der mittelalterlichen Plastik“ einen einst sakralen Standort annahm, bevor sie jenseits der Ilmenau am Holzberg vergraben und dort 1877 zufällig in einem Eisenbahner-Hausgarten entdeckt wurden.

Ein ausführliches Literaturverzeichnis (S. 658-702) sowie ein Register der Personen, Orte und Sachen (S. 853-864) erleichtern den Zugang des Lesers zu Einzelfragen erheblich.

Alle, die den Autor bei seinem verdienstvollen Vorhaben unterstützt haben, sind mit ihm und den künftigen Nutzern zu diesem großartigen Erfolg zu beglückwünschen.

Doris Böker: Denkmaltopographie, Hansestadt Lüneburg mit Kloster Lüne.

Baudenkmale in Niedersachsen Band 22.1. Herausg.: Nieders. Landesamt für Denkmalpflege. Michael Imhof Verlag, 36100 Petersberg 2009, ISBN 978-3-86568-563-6, 632 S. mit zahlr. auch farbigen Abb., mit CD-ROM für Stadterweiterungen und Ortsteile, Fadenheftung, Festeinband mit Farbluftbild, 22 x 30 x 5 cm, 3334 g, € 49,95, ab 1.5.2010 € 69,-.

(Zuschuss des ALA für Fotoarbeiten (Balzer) rd. € 3.200,00)

Ein Fachbuch auch für jeden interessierten Laien, ein Gemeinschaftswerk einer Landesbehörde aus der Feder von Dr. Doris Böker, die als hochkompetente Autorin etliche ebenso engagierte Mitarbeiter für das Langzeit-Projekt gewann, die Altstadt Lüneburg mit ihren Rand- und Außengebieten denkmaltopographisch aufzuarbeiten.

Hier ist ein mächtiges Nachschlagewerk entstanden, das als Dokumentation und Lexikon wie als Bildband alles Bisherige auf diesem Gebiet ebenso übertrifft wie alle etwaigen Erwartungen und Ansprüche. Die Bau- und Kunstgeschichte der nicht zerbombten alten Heidestadt des Salzes und der Hanse, des Rechts und der Regierungen ist nie zuvor so systematisch, detailliert, umfassend und dennoch leicht überschaubar dargestellt worden.

Mit der unvorbelasteten Distanz und Außenansicht überregionaler Sachbearbeitung wurde Lüneburg auf seinem steinigen Weg zur Anerkennung als Weltkulturerbe durch dieses Forschungsergebnis unschätzbar bereichert. Selbst die schon mehrfach publizierten Schwerpunkte wie das mittelalterliche Rathaus, die bedeutenden gotischen Kirchen und Klosterbauten, Hospitäler, Patrizierhäuser, Mühlen usw. sind nach heutigen Methoden erneut gründlich untersucht und behandelt worden.

Insgesamt sind in der Altstadt 1180 und außerhalb davon 430 Bau- und Denkmale mit Fotos von Brita Knoche, Hajo Boldt und Manfred Balzer vorgestellt, die ersten im Buch von Doris Böker, die weiteren in der zugehörigen CD-ROM von Christine Onnen. Zuvor leiten gute stadt- und baugeschichtliche Überblicke den Katalog des Denkmalbestandes ein. Dieser beginnt mit den Bereichen der Altstadt, Saline, Kalkberg und Ilmenau vor den alphabetisch geordneten Straßen mit ihren Hausnummern als geschützten Einzelobjekten. Diese sind einzeln nochmals mit Seitenangaben hinten registriert (S. 609-621).

Wer einen bestimmten Bau sucht, muss dessen Adresse für das Straßenregister kennen. Das gilt auch für die großen Kirchen, z. B. „Bei der St. Johanniskirche 1“ (S. 335-346), „Johann-Sebastian-Bach-Platz 1“ mit St. Michaelis (S. 456-465), „Bei der St. Nikolaikirche 4“ (S. 360-370) unter B und J. Das Rathaus findet man unter „Am Markt 1“ (S. 188-204), also nicht bei seiner Anschrift und seinem Eingang „Am Ochsenmarkt“. Aber das Suchen lohnt sich. Hilfreich sind dabei die Ortskarten 1 bis 8 (S. 108-124). Friedhofskapellen sind statt unter ihren Adressen mit Kirchen und Klöstern allgemein vorweg zu finden (S. 37-39).

Hinweise auf spezielles Schrifttum fehlen in der aus Platzgründen ohne Anmerkungen gebliebenen Denkmalbibel absichtlich. Das nach Autoren geordnete Literaturverzeichnis (S. 622-629) muss also jeweils ganz durchgesehen werden, und das Auffinden konkreter Fundstellen mit Seitenzahlen bleibt dem Leser überlassen. Einzelheiten aus umfangreichen Werken wie „St. Nicolai in Lüneburg“ von Hansjörg Rümelin (2009) oder „Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts“ von Karoline Terlau-Friemann“ (1994) mit ihren historischen Details und Besitzerfolgen sind nicht zitiert. Das „Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bremen Niedersachsen“ von Georg Dehio und Gerd Weiß (1992) ist mit seinem Lüneburg-Beitrag (S. 873-910) gar nicht aufgeführt.

Nach dem Vorwort ist das Hauptanliegen des Bandes, Bürger, Behörden, Planer und Architekten über die vorhandenen Denkmale zu informieren. Darüber hinaus dient er aber auch der Heimatkunde und -forschung wie dem Verständnis für die Bedeutung historischer Bauwerke und Zusammenhänge. Der opulente Wälzer ist seinen Preis wert und eine zeitlose Bereicherung jeder, auch privaten Bibliothek.

Jens-Uwe Brinkmann: Kloster Lüne.

Karl Robert Langewiesche Nachf. Hans Köster, Königstein im Taunus 2009, ISBN 978-3-7845-0829-0. – 64 S. mit 81 Abb., 60 farbig, Paperback, Fadenheftung, 17 x 24,5 cm, € 6,90.

Der 1991 in der weithin bekannten Reihe „Die Blauen Bücher“ erschienene Kunstführer durch das Benediktinerinnen-Kloster Lüne bei Lüneburg von Angela Lorenz-Weber ist von 48 auf 64 Seiten erweitert neu herausgekommen. Ein ganz anderer Text des Kunsthistorikers und Göttinger Museumsdirektors i. R. Dr. Jens-Uwe Brinkmann in Lüneburg mit etlichen neuen Bildern von Jutta Brüdern in Braunschweig, ergänzt durch Rotraut Kahle in Lüneburg, vermittelt einen kunsthistorischen Hochgenuss, aber vor allem die unvergleichliche Atmosphäre dieses bis heute lebendig gebliebenen frühen Kulturzentrums nahe dem Lüneburgischen St. Michaeliskloster am Kalkberg und der alten Salz- und Hansestadt an der Ilmenau.

Besonders die zahlreichen Farbfotos erhöhen den Reiz der wissenschaftlich fundierten, übersichtlich gegliederten und gut verständlichen Ausführungen zur Geschichte des weitgehend erhaltenen Klo-

sterbaus seit 1373, zu seinem Außenbereich, zum Siechen- und Kornhaus, dem Klosterhof, zur Brunnenhalle, zum Winter- und Sommer-Remter, zu den restaurierten Wandmalereien, zum Schenkschieven-Wappen-Schrank von 1613, zum Küchenraum, zu den vier Kreuzgängen, zum Kapitelsaal, zur Barbarakapelle mit Äbtissinnen-gruft und vielem mehr.

Die Klosterkirche wird mit ihrer Backstein-Architektur und ungewöhnlich kostbaren Ausstattung im Einzelnen vorgestellt, der obere Nonnenchor mit seinen Kunstschatzen besonders gewürdigt. Die anschaulich beschriebenen und abgebildeten Schlafhäuser und Zellen seit 1420 gehören zu den viel bestaunten Attraktionen.

Dem Textilmuseum von 1995 mit seinen mittelalterlichen Kunst-Stickereien und farbenfrohen Symbol-Teppichen ist ein lehrreicher Extra-Abschnitt gewidmet.

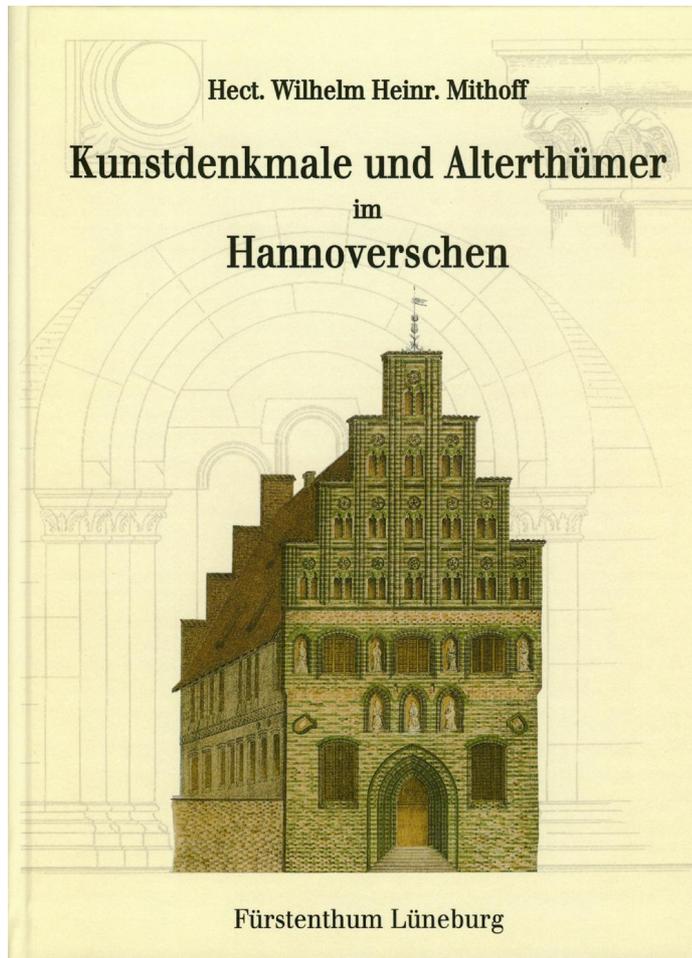
Ein nach Autoren geordnetes und modernisiertes Literaturverzeichnis, eine Zeittafel zur Baugeschichte, ein Glossar für Fachbegriffe und ein farbiger Lageplan beschließen die preisgünstige Schrift. Der Einband zeigt vorn den Bronze-Laufbrunnen von 1400 in der Eingangshalle, hinten den inneren Nonnen-Friedhof von 1422 mit nördlichem Kreuzgang und der Kirche von Südosten.

Der Leser erfährt die für Norddeutschland einmalige Klosteranlage als eine Entwicklung durch die Jahrhunderte. Die Spuren der Reformation von 1529 mit dem Ersatz des Propstes durch weltliche Amtsjuristen als Verwalter und Richter des Landesherrn sowie durch evangelische Prediger wird mit den prunkvollen Epitaphien der Beamten Roefsack und Breyhan von 1590 und 1723 wie des Superintendenten Scharf von 1703 in der Kirche verdeutlicht (S. 42-43). Die von dort später in die Kreuzgänge verlegten großen Grabplatten galten ebenfalls protestantischen Verwaltern des Klostervermögens (s. Sarnighausen: Gräber für Amtsjuristen in Kloster Lüne, in: Damals, 4. Heimatbuch für den Landkreis Lüneburg, Husum 2001, S. 190-204; ders.: Ein alter Lageplan des Klosters und Amtes Lüne, in: Entwicklungen, 6. Heimatbuch für den Landkreis Lüneburg, Husum 2008, S. 22-31).

Nicht nur für Besucher des Klosters von fern und nah, sondern für jeden kunst-, kirchen- oder heimatgeschichtlich Interessierten ist diese bibliophile Kostbarkeit wärmstens zu empfehlen.

Hector Wilhelm Heinrich Mithoff: Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen. Vierter Band: Fürstenthum Lüneburg.

Neudruck der Ausgabe: Hannover 1877. Herausgegeben von Werner H. Preuß. Husum (Husum) 2010, ISBN 978-3-89876-478-0, 12 Tafeln + Anhang, zahlreiche Abb., Festeinband, 28,0 x 20,0 cm, 290 S., 39,95 € (Druckkostenzuschuß des ALA € 800,00)



Mit seinem Werk über die Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen schuf Hector Wilhelm Heinrich Mithoff das erste umfassende Bau- und Kunstdenkmälerinventar des Königreichs Hannover, das 1866 zur preußischen Provinz wurde. Für alle späteren Kunstführer, -lexika und -handbücher war es grundlegend. Mithoff ist von Dorf zu Dorf gewandert, hat zahlreiche Kirchen und Kapellen besichtigt, eine zuverlässige Inschriftensammlung angelegt, profane Bauten und vereinzelte Denkmäler untersucht, nach Archivalien zur Baugeschichte geforscht und seine Ergebnisse alphabetisch

nach Städten und Gemeinden geordnet publiziert. Er hat noch manches gesehen und beschrieben, was heute spurlos verschwunden ist. Historiker, Archäologen, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger haben ihr Interesse an einem Reprint dieses sehr seltenen, antiquarisch praktisch nicht erhältlichen Bandes bekundet. Dank der finanziellen Förderung durch den ALA und des Landschaftlichen Kollegiums des Fürstentum Lüneburgs ist das Buch nun greifbar. Der Anhang bietet zusätzlich eine Ämterkarte des Fürstentum Lüneburgs (Ende des 18. Jahrhunderts), das Vorwort zum ersten Band des Werkes und eine autobiographische Skizze Mithoffs.

Werner H. Preuß

Preisrätsel 2010

Wer den Standort von allen nachstehenden 4 Fotos, die alle im Stadtgebiet von Lüneburg (davon 3 in der historischen Altstadt) aufgenommen sind, kennt, kann sich an dem Preisrätsel beteiligen. Das gilt auch für Nichtmitglieder des ALA. Die Lösung mit den 4 Standorten dem ALA bitte schriftlich oder per Mail bis zum 30. Oktober 2010 mitteilen. Wenn mehrere richtige Lösungen eingehen, wird der Gewinner vom ALA-Vorstand (ohne notarielle Aufsicht) ausgelost und benachrichtigt. Der Gewinner hat das Recht, sich beim ALA-Vorstand bevorzugt um eine der begehrten Tätigkeiten auf einem der ALA-Verkaufsstände (Wurst-, Glühwein- oder Maronistand) auf dem Christmarkt 2010 zu bewerben. Ein Rechtsanspruch darauf besteht nicht, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Außerdem erhält der Gewinner als Draufgabe kostenlos ein Exemplar des Buches "Das historische Lüneburg", das demnächst der ALA zusammen mit Prof. Dr. de la Riestra herausgeben will.





Die Auflösung des Preisrätsels und den Gewinner geben wir in den nächsten Aufrissen bekannt.



Hans-Herbert Sellen

Ein bekanntes und ein unbekanntes Zitat zu „Lüneburger Heide“

Aus der Literatur sind zahlreiche negative Vergleiche mit der Lüneburger Heide bekannt, am meisten wohl der Vergleich von Heinrich Heine in „Die Harzreise“ (Reclam-Verlag Stuttgart 1956, Seite 11/12), als er über eine Dame äußerte: „Die andere Dame, die Frau Schwester, bildete ganz den Gegensatz zu der eben beschriebenen. Stammte jene von Pharaos fetten Kühen, so stammte diese von den magern. Das Gesicht nur ein Mund zwischen zwei Ohren, die Brust trostlos öde wie die Lüneburger Heide; die ganze ausgekochte Gestalt glich einem Freitisch für arme Theologen.“



Karl Heinrich von Lang¹

Der nachstehende Vergleich dürfte dagegen weitgehend unbekannt sein. Er stammt aus „Die Memoiren des Ritters von Lang 1764-1835“, erschienen 1987 im K.F.Koehler Verlag Stuttgart. Von Lang studierte 1782-1785 Jura auf der Universität Altdorf bei Nürnberg. Die Altdorfina existierte von 1622 bis 1809 und war die einzige reichsstädtische Universität des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation neben Straßburg. Auf Seite 48 der Memoiren findet sich zu einer Vorlesung folgender Text:

„Die Universalhistorie, ohne Standpunkt, beredt, aber eintönig und ohne interessante Rückblicke

vorgetragen, war mir eine Lüneburger Heide, auf der ich leider abermals schlief.“

Hans-Herbert Sellen

¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Heinrich_von_Lang



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(E-Mail-Adresse)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Beitragshöhe (bitte ankreuzen)

- satzungsgemäßer Jahresbeitrag EURO 24,--
- freiwilliger Jahresbeitrag EURO _____ (mindestens EURO 24,--)
- als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von EURO _____ (mindestens EURO 24,--)
- als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r ermäßigter Jahresbeitrag EURO 12,--
- Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

Einzugsermächtigung

Den fälligen Beitrag lassen Sie bitte jährlich von meinem

Konto Nr. _____ BLZ _____

Geldinstitut _____

in _____ abbuchen

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen):

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Hinweise zur Einzugsermächtigung:

Die Einzugsermächtigung kann von Ihnen jederzeit widerrufen werden.

Die Abbuchung erfolgt im Januar eines jeden Jahres.

Teilen Sie uns bitte Änderungen Ihrer Bankverbindung mit.

Altstadt-Druck

Offsetdruck
Prospekte
Buchdruck
Endlosdruck
Reproduktionen
Geschäftsdrucksachen
Buchbinderarbeiten
Schnelltrennsätze
Fotosatz
Bücher

Hauptstr. 4 • 29575 Altenmedingen • Tel. 05807/14 42 • Fax 14 49

Buchhandlung am Markt

Bardowicker Str.1 21335 Lüneburg
Tel. (0 41 31) 4 50 08 Fax (0 41 31) 4 99 57
www.luenebuch.de info@luenebuch.de



FESTINA

COLLECTION

Juwelier
SÜPKE
Seit 1906 in Familienbesitz

Große Bäckerstraße 1 • 21335 Lüneburg
Telefon 0 41 31 / 3 17 13 • Telefax 0 41 31 / 3 77 99
Home: www.suepke.de • E-Mail: mail@suepke.de

The advertisement features a close-up of a rectangular, silver-toned chronograph watch with a black dial and a metal link bracelet. The watch is positioned diagonally. In the background, there is a faint, large logo of a stylized 'S' or 'E' shape. The overall aesthetic is clean and professional.

H.-JÜRGEN GESTERDING

Ihr Malermeister

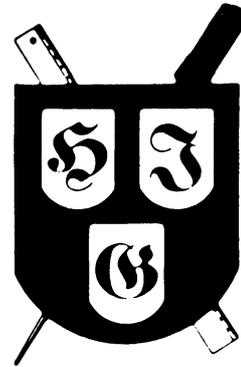
Ausführung von sämtlichen
Maler- und
Fußbodenverlegearbeiten

Altbaurestaurierungen

Wedekindstraße 4a

21337 Lüneburg

Telefon 0 4 1 3 1 / 8 17 43



Thomas Schütt

Bahnhofstraße 34
21368 Dahlenburg
Tel. 0 58 51 - 2 82
Fax 0 58 51 - 97 97 04
Mobil 0171 - 641 30 44

- Flachdach
- Ziegeldach
- Blechdach
- Verschieferung/Verkleidung
von Dach, Fassade und
Schornstein

SIEGFRIED BASLER

Baugeschäft

Ausführung sämtlicher Maurer- und Betonarbeiten
Altbau- und Kellersanierung

Schützenstraße 7 • 21407 Deutsch Evern
Tel. 0 41 31 / 79 92 70 □ Fax 0 41 31 / 22 03 35

Wir leben Weinkultur

- ♥ über 50 offene Weine
- ♥ feine Snacks
- ♥ Salame e prosciutto
- ♥ italienische Käseauswahl

Wabnitz

Weinkontor ♥ Kaffeehaus

Schröderstraße 9 ♥ Lüneburg
Telefon 0 41 31 / 22 55 11

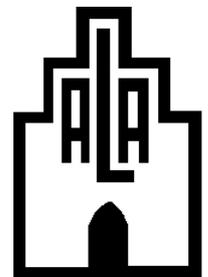


Mälzer

Wir brauen das Bier

Brau- & Tafelhaus zu Lüneburg
www.maelzer-brauhaus.de // ☎ 04131/47777

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.



Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.